

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 42 (1887)

Artikel: Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde. 1. Abtheilung

Autor: Brandstetter, Josef Leopold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde.

von

Josef Leop. Brandstetter.

Vorbericht.

Vor siebenzehn Jahren habe ich in den katholischen Schweizerblättern, sowie im Unterhaltungsblatt zum luzernerischen Tagblatte eine Reihe von Artikeln über schweizerische Ortsnamen publizirt, besonders über solche, die Personennamen enthalten. Weil die ersten zu erscheinen aufhörten und die Leser des zweiten eine solche Kost auf die Länge nicht vertrugen, besonders aber, weil meine freie Zeit nicht mehr ausreichte, ruhte auch meine Feder für derartige Arbeiten. Aber noch ein anderer Grund bewog mich, wenigstens für einige Zeit, derartige Studien bleiben zu lassen. Sicher ist gerade in den appellativen Ortsnamen eine große Fundgrube für Sprachforschung und Geschichte, manches verlorne oder verschwundene Stück der deutschen Sprache enthalten. Allein um diesen Schatz zu heben, braucht es dreierlei, erstens möglichst vollständige Verzeichnisse der Orts- und besonders auch der Flurnamen von ganzen Gegenden, zweitens eine möglichst genaue Kenntniß der geographischen Beschaffenheit eines Ortes und endlich ein gutes Ohr für die Eigenthümlichkeit der landesüblichen Aussprache eines Ortsnamens. Was den ersten Punkt betrifft, so sind wir in der Schweiz nicht gut bestellt. Nur wenige Kantone besitzen vollständige gedruckte Ortsverzeichnisse. Ich habe mir daher selbst während einer Reihe von Jahren solche Verzeichnisse angelegt, denen auch meistens der Stoff zu den folgenden Arbeiten entnommen ist. Betreff des zweiten Punktes bietet ein unschätzbares Hülfsmittel der topographische Atlas der Schweiz im Maßstabe der Originalaufnahmen, der nicht nur die Ortsnamen, sondern auch eine große Anzahl von Flurnamen enthält. Möchte das eidgenössische topographische Bureau dafür sorgen, daß mit der Vollendung des Werkes auch bald ein Verzeichniß der sämtlichen in den Karten enthaltenen Namen erscheinen kann, welches Verzeichniß so angelegt sein soll, daß die Namen möglichst rasch auf jeder einzelnen Karte aufgefunden werden können.

Mehr gelegentlich, so besonders für Vorträge, habe ich seit mehrern Jahren eine Anzahl kleinerer Monographien geschrieben,

die theilweise schon lange in meiner Mappe ruhen, theilweise auch zerstreut z. B. in „Praxis der schweizerischen Volks- und Mittelschule“ oder als Feuilleton in Tagesblättern publicirt wurden. Die freundliche Aufnahme und Besprechung, welche meine früheren Arbeiten an verschiedenen Orten, so auch in den vortrefflichen Werken von Prof. J. J. Egli: „Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Namenlehre. Wien 1883,“ und „Geschichte der geographischen Namenlehre. Leipzig. 1886,“ zu Theil geworden ist, ermutigten mich, diese Arbeiten zu sammeln und selbe als ein Ganzes zu veröffentlichen, um so mehr, da sie vielfach unter sich im Zusammenhang stehen. Damit ist mir auch Gelegenheit geboten, etwaige Verstöße in den früheren Arbeiten gut zu machen. Vor allem gilt ja auf dem Gebiete der Namenforschung der Satz: „Unser Wissen ist Stückwerk.“

Möge die vorliegende Arbeit vor dem Richterstuhle der Fachgelehrten nicht eine zu strenge Beurtheilung finden. Schließlich habe ich noch meinem Sohne Dr. Renward Brandstetter für manche bezüglichen Winke meinen Dank auszusprechen.

I. T e g e r.

Schon wiederholt waren der Flurname „Degelstein“ und die damit verwandten Namen Gegenstand etymologischer Untersuchungen. Zweck der nachfolgenden Zeilen ist, die unter sich abweichenden Ansichten zu prüfen und das Richtigste herauszufinden zu suchen. Hierbei ist es aber nothwendig, die Verbreitung dieser Namen und wenn nöthig deren älteste urkundliche Schreibungen kennen zu lernen.

Degelstein bei Sursee ist urkundlich genannt um 1350 im Jahrzeitbuch von Sursee, wo es heißt: „De agro sito iuxta stratam, qua itur ad Togolzwile, post lapidem dictum Tegerstein.“ 1371 und 1461 sind genannt „8 Zuhert bi dem tegerstein.“ 1452 wird die Kapelle „dicta am Tegerstein“ eingeweiht. 1458 erhält die Kapelle „zum Tegerstein“ einen Ablassbrief. 1632 heißt sie noch „zum Tegerstein“. 1732 dagegen kommt der Name „Degelstein“ vor.¹⁾

Andere Orte desselben Namens sind:

Das Tegersteinfeld bei Grottwangen laut Bitanzrodel des Klosters St. Urban vom Jahre 1572, in welchem die Formen Degerstein und Degelstein abwechselnd vorkommen. Beide genannten Tegersteine liegen auf der Grenze der Grafschaft Willisau. Im Amtsrechte derselben vom Jahre 1408 heißt es in der Grenzbeschreibung: „Von Büren gen Sursee an den Tegerstein, von dem Tegerstein durch den Leidenberg gen Wangen an den Tegerstein.“ Ein Kapelle befand sich nie bei dem Grottwanger-Tegerstein und erst seit 40 Jahren steht dort ein Haus.

Ein Tegerstein befindet sich oder befand sich in der Gegend von Teufenbrunnen, St. Bern, laut einer Grenzbeschreibung zwischen dem Kloster Frienisberg und dem Grafen von Thierstein.²⁾

Degerstein heißt auch eine Gegend zu Därlingen am Thunersee.

¹⁾ Geschichtsfreund 6, 86. 17, 160. 18, 222. 23, 45. 28, 157.

²⁾ Sol. W. 1830, 159. 1827, 478.

Tegerstein, eine Ebene westlich von Affoltern.

Endlich liegt in der Nähe von Lindau ein Dorf Degelstein.

Mit dem Bestimmungswort „Degel“ und „Teger“ gibt es noch eine bedeutende Menge Orts- und Flurnamen. Ich führe folgende an:

Im Kanton Luzern finden sich:

Tegerchen, Bd. Hohenrain, um 1323, jetzt Tägerist, ursprünglich wahrscheinlich Tegersee.¹⁾

Tägerholz, Bd. Rickenbach.²⁾

Das Tegerfeld mit der Tegerkapelle zu Neuch.

Aus den Urkantonen sind mir folgende bekannt:

Tegerlo zu Silenen um 1300.³⁾

Tägerten in Obwalden 1473.⁴⁾

Degerbalm ob Morschach, Kt. Schwyz.

Ziemlich häufig ist Teger in den Orts- und Flurnamen des Kantons Aargau vertreten:

Tegeranc, Tegerwang, 1171, jetzt Tägerig zu Rheinfelden.⁵⁾

Der Tegerbach, fließt bei Mellikon in den Rhein.

Tegerfeld, Burgstall bei Rheinfelden 1269.⁶⁾

Tegerfeld, nördlich vom Dorf Schinznach.

Tegerhard, ebene Waldung zu Wettingen.

Tägerhau, südlich von Kaisten,

Tegerholz, am Tegerbach zu Schneisingen.

Degermoos, Weiler bei Lengnau.

Täglimoos zu Entfelden.

Täglimoos, nördlich von Schneisingen.

Tägermösl, südlich von Waltenswil.

Tägerli, Wald am linken Neuhauser, südlich von Windisch.

Tägerli, Gemeindeland bei Sarmenstorff.

¹⁾ Geschichtsfreund 23, 269.

²⁾ Estermann, Heimatkunde von Rickenbach. 223.

³⁾ Geschichtsfreund 22, 257. 269.

⁴⁾ Ebenda 21, 179.

⁵⁾ Schweiz. Urkundenregister. Siehe Ortsverzeichniß.

⁶⁾ Geschichtsfreund 4, 173.

Tägertli, Berg westlich von Schupfart.

In der Degerten, Gd. Gradingen.

Ebenso häufig finden sich bezügliche Namen im Kanton Thurgau:

Degleräcker, ebene Gegend zu Buch.

Der Tegelbach, fließt bei Tägerwilen in die Thur.

Tegerbuch, Ebene zwischen Wäldern zu Schlatt.

Degerbühl, kleiner Hügel in sumpfiger Ebene zu Ober-Neunforn.

Degerfeld, Ebene südlich von Stein.

Tägermatt bei Schlatt.

Tägermoos, weites Moos zu Tägerwilen.

Tegermoos, Weiler auf einer kleinen Höhe in einer Ebene.

Tegermooswiesen zu Zillischlacht.

Tegermoos zu Täschbach.

Tegermoos, südlich von Steckborn.

Degerschen, im Kanzleistil Degersheim, im Kreis Tobel.

Degerwilen, Ort im Kreis Gottlieben.

Aus dem Kanton St. Gallen kenne ich:

Degerschen, urkundlich Tegeraska, Tegerascha, im Kanzleistil Degersheim.

Ober-, Mittler- und Unter-Tägernau in einem ebenen schmalen Thälchen bei Zona.

Aus dem Kanton Zürich sind anzuführen:

Tegirsee c. 1180,¹⁾ jetzt Degerst, am Lettenbach, Gd. Stallikon.

Tegerlo 1405, jetzt Dägerlen, zu Winterthur.

Tegirnove, 1243, jetzt Tegernau, Gd. Gossau.

Degerlo, Wald in sumpfiger Ebene bei Reutlingen.

Dägerlo, Wald zu Ober- Glatt.

Tägermoos zu Tschnach.

Tegersee zu Winterthur.

Aus dem Kanton Schaffhausen habe ich notirt: Degerfeld und Degerwies.

Aus dem Kanton Solothurn:

¹⁾ Geschichtsfreund 17, 246.

Tegermoos zu Obergösgen,¹⁾ Tägermoos bei Ezikon und Degermoos zu Schönenwerd.

Im Kanton Basel Tegernbühl.²⁾ In den Akten über Hexenprozesse findet sich bisweilen als Versammlungsort der Hexen angegeben die Prattelenmatte oder das Tegersteinfeld zu Basel.

Im Kanton Freiburg liegt das Tägelsmoos, östlich von Rechthalten.

Im Kanton Bern der Ort Tägertschi, im Amt Konolfingen, die Degermatten zu Münsingen, Tägetlo und Tägetlihubel bei Muri.

Im Großherzogthum Baden finden sich: Degerfelden bei Lörrach, Degernau bei Waldshut, Tegernau bei Schopfheim, Tegernbuch bei Fezenhausen, Tegernbuch bei Bickensol.

Im Königreich Württemberg: Tegermoos und Degel bei Wangen, Degelberg bei Geißlingen, Degerloch bei Stuttgart, Degernau bei Waldsee, Degerschlacht [Tegirslacht] bei Tübingen, Tegersee bei Tettnang.

Im Königreich Bayern: Degernbach und Tegernbach (11 mal), Degernau und Tegernau (4 mal), Degerndorf, Tegersee, Degersheim, Degelberg, Degelhof, Degelhofen, Degelreut, Degelwies, Degelspoint, Degelsdorf &c.

Über diese Grenzen hinaus sind mir keine mit Teger zusammengesetzten Ortsnamen oder Flurnamen bekannt. Der Verbreitungsbezirk aller dieser genannten Namen umfaßt mithin die deutsche und zwar mehr die nördliche Schweiz und die südlichen Gegenden von Deutschland, also fast ausschließlich den alamannischen Sprachstamm. Überblickt man die Zusammensetzungen von „Teger“ mit einem Grundwort, so diese ziemlich verschiedener Natur. Dieses Grundwort bedeutet:

1. Offenes Land mit mehr trockenem Boden als Feld, Wang, Schwand, Reut, Point (Bünte), Nesch.

2. Offenes Land mit mehr nährbarem Boden als: Moos, Schlatt, Wies, Au, See, sofern letzteres einen Sumpf, eine sumpfige Wiese bedeutet, was in Tegirsee, Gd. Stellikon, und in den häufigen Ortsnamen Seweren, Sebli, Seblen, Säli (urkundlich Sewli) bei Luzern angenommen werden muß.

¹⁾ Sol. Wochenblatt. 1828, 164. Urkunde 1. 224.

²⁾ Argovia I. 108.

3. Namen von Wäldern: Holz, Lo, Loch, Hard, Buch.
4. Namen von bewohnten Dörfern: Hof, Hosen, Dorf, Wil.
5. Namen von Gewässern: Bach, See.
6. Namen von Bodenerhebungen: Bühl, Berg.

7. Das Grundwort *Stein*. Stein hießen die Alten einen einzeln stehenden Felskopf, oder einen grösseren frei zu Tage tretenden Steinblock, besonders die erratischen Blöcke. Solche Zusammensetzungen mit Stein sind z. B. aus dem Kanton Luzern: Breitstein, Gd. Knutwil, Grossstein, Gd. Werthenstein, (sollte eigentlich Werdenstein heißen), der Doggelsteinacker und Spizensteinacker zu Winikon, der Toggelstein zu Büron, der Toggelstein in der Toggelimatt zu Ballwil, Hertenstein zu Weggis, Riffenstein zu Neudorf. sc.

8. Das Grundwort ist zu einer bloßen Endsilbe verkürzt zu Tegerischen, Tegerst, Tägerist, Tägerlen aus Tegersee, Tegeräsch, Tegerlo.

9. Ohne Grundwort kommt Teger vor in Tegeren, urkundlich, Degerron, Tägerlen und auch in Degerli und Degerli, sofern diese nicht unter 8. gehören. In diesem Falle ist bei Tegerlen und Degerli das „t“ euphonisch eingeschoben.

Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Deutungen des rätselhaften Wortes.

Gräff, althochdeutscher Sprachschatz, vermeinte in Teger einen Personennamen zu finden. Es ist klar, daß diese Annahme unhaltbar ist, da ein Personennamen, der urkundlich kein einziges mal belegt ist, nicht in so großer Menge und in so weitem Umkreise in Ortsnamen und noch viel weniger in Flurnamen auftreten könnte.

Beuß erklärt „teger“ mit dem keltischen Wort „tighearna= dominus,“ H. Meyer (Ortsnamen des Kantons Zürich) mit dem keltischen Wort tegarn=groß, Bader (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 22 Bd. 455) mit keltisch teagar=Schilfrohr. Abgesehen davon, daß alle diese Deutungen nur auf einen kleinen Theil der angeführten Namen passen würden, ist diese Annahme von keltischem Ursprung bei so ausgedehnter Verbreitung des Namens von vornehmerein unstatthaft. Das Wort muß deutsches Gewächs sein, dafür spricht der dargelegte Verbreitungsbezirk.

Jg. Petters¹⁾ erkennt darin ein deutsches Adjektiv „tēgar“ das mit gothisch „digrs“ alt nordisch „digr“ im Sinne von „groß“ übereinstimmt.

Ihm schließt sich theilweise Nochholz an,²⁾ der aber „tēger“ nicht mit dem Adjektiv „groß“, sondern als ein Substantiv im Sinne von verdichtetem hartem Boden erklärt, worauf besonders der Umstand hinführt, daß viele der obgenannten Namen Allmendland bezeichnen. Das Wort „teger“ stellt er dann mit einem Wort „ēger,“ dem Grundwort von „Egerden“ zusammen, in dem „tēger“ aus „ēger“ durch Vortritt von „t“ entstanden sei, welches „t“ auch wieder abgeworfen werden könne.

II. Lütolf³⁾ versuchte eine neue Erklärung oder eigentlich deren zwei. Tägelstein bedeutet einen Stein für einen Tägel, weil an und auf solchen Steinen das sog. Armenseelenlicht unterhalten wurde, so sei der Tägelstein zu Sursee der Gottesacker. Statt des Steines wurde dann bisweilen eine Kapelle erbaut. Das Ganze komme von lat. *tegula*, Ziegel, weil der Kopf solcher Steine die Form eines mit Ziegeln bedeckten Häuschens hatte. Oder dann komme Tägelstein vom mittellateinischen *tegorium*, *tegorum*, *teges*, ein Hüttchen für einen Hirten auf dem Felde.

Gatschet⁴⁾ hält die letztere Deutung für eine richtige, da dieses Wort offenbar romanisches Gepräge trage und erklärt den bernischen Ortsnamen Tägertschi mit *tegoritum*, ein Aggregat von Bauernhütten, *tegoria*.

Damit hört die Literatur über Tägelstein und Konsorten auf, nur daß hie und da wiederum der Armen-Seelen-Tägel aufflackert.⁵⁾

Es ist wirklich Schade, daß jede dieser beiden Deutungen Lütolfs als unhaltbar abgewiesen werden muß. Vorerst ist die lateinische Erklärung ganz bei Seite zu stellen. Abgesehen davon, daß

¹⁾ Pfeiffers Germania. IV. 376.

²⁾ Argovia I. 109.

³⁾ Gesch. Fd. 20, 259.

⁴⁾ Ortsähnologische Studien S. 15.

⁵⁾ Estermann, Geschichte der Pfarrei Rickenbach. S. 31. Seit vorliegende Arbeit geschrieben wurde, hat Dr. M. A. Buck in seinem Flurnamenbuch das Wort Deger ebenfalls besprochen, ohne zu einem sicheren Resultate zu gelangen. In den Württ. Jahrbüchern, 1886. II, 113 denkt derselbe an Entlehnung aus dem Romanischen.

in den genannten Gegenden nur ganz wenige keltoromanische und fast keine auf das Lateinische zurückführbare Ortsnamen vorkommen, ist es geradezu ein Unding anzunehmen, daß solche mittellateinische Wörter wie tegurium, tegerium, tegoritium sich in so weitem Kreise und in so mannigfältigen Formen hätten einbürgern können.

Vom Dialektworte „Dägel=Lampe, Leuchte“ kann aber Dägelstein nicht erklärt werden, da die Form Tegerstein bis ins 17. Jahrhundert die einzige ist, und erst im 18. Jahrhundert durch Anlehnung zu Tägelstein abblachte. Eine Hütte oder Kapelle (und ebenso wenig eine Leuchte) ist aber vor 1450 auf dem Tegerstein-felde zu Sursee nicht nachweisbar, vielmehr ist in der citirten Stelle von einem seither verschwundeneu lapis dictus tegerstein die Rede. Ebenso wenig konnte das lateinische tegula in der oberdeutschen Mundart je zu „Dägel“ werden, sondern es ging den Sprachgesetzen getreu in „Ziegel“ über.

Auch die Erklärung von Stochholz, der das alamanische Wort „teger“ mit einem Worte „eger“ zusammenstellt und aus diesem durch Vorschlag eines „T“ herleiten will, ist vor dem Richterstuhle des Germanisten nicht halbar, wenn auch in Ortsnamen die Begriffe „Tegeren“ und „Egerden“ sich hie und da berühren mögen.

So bleibt einzige die Erklärung von J. g. Petters. Dieser aber hat darin gefehlt, daß er das Wort „teger“ mit dem Adjektiv „groß“ übersetzte. Bei vielen der genannten Ortsnamen würde dies übrigens auch nicht passen.

Versuchen wir eine andere Deutung. Gothisch „digrei“¹⁾ bedeutet Fülle, Dichte, Weichlichkeit. Diesem Substantiv würde ein Adjektiv „digrs“ entsprechen, das aber nicht belegt ist. Das zugehörige Verbum „digan“ heißt: kneten, aus Thon formen, daher „digana“²⁾ = thönerne Gefäße. Diese Formen entsprechen dem Sanskritischen dêhmi, schmieren, kneten, vermehren von der Wurzel dêh, wovon dêhas, der Körper. Als Parallelen zwischen Gothisch und Althochdeutsch mögen folgende Wörter dienen:

¹⁾ Ulfilas, 2. Kor. 8, 20.

²⁾ Ulfilas, 2. Tim. 2, 20.

	A d. j.	S u b s.	A d. j.	S u b s.
Goth.	baitrs	baitrei	hlutrs	hlutrei
Ahd.	bittaro	bittari	hlutaro	hlutari
Schwz.	bitter	die Bitteri	luter	Lüteri
Nhd.	bitter	Bitterkeit	lauter	Lauterkeit.
Goth.	fagrs	[fagrei]	[digrs]	digrei
Ahd.	fagaro	fagari	[tēgaro]	[tēgari]
Schwz.	feger ¹⁾	—	[däger]	[dägeri]
Nhd.	(=schön)	—	—	—

Leider sind tegaro und tegari in unsren ahd. Sprachdenkmälern bis jetzt nicht belegt. Daß sie aber vorhanden waren, wird bewiesen durch viele Wortformen späterer Zeit. So finden sich mhd. dēger=fest, stark, dēgerliche=sehr, digen=geräuchert, z. B. „diges“ Fleisch ist an der Luft getrocknetes Fleisch, „diges“ Bäckwerk ist festes, hartes Bäckwerk, daher auch die Verben: eindignen und ausdignen. Und wer kennt nicht die „Digerwurst“, die größer und voluminöser als eine gewöhnliche Wurst ist, und ein fest geknetetes Gefüllsel hat? Auch in den andern germanischen Sprachzweigen ist das Wort zu Hause, z. B. nordisch digr=crassus, tumidus; schwedisch diger=dick, schwanger; niederdeutsch degger und to degen=völlig²⁾ sowie degt, deger, degen=tauglich, tüchtig. Es kann somit kein Zweifel obwalten, daß das Substantiv tegari und das Adjektiv tegaro, tegiro im ahd. Sprachschatz vorhanden waren, wenn es auch vielleicht mehr aus Zufall in keiner der erhaltenen ahd. Schriften vorkommt. Daß das Wort alamannisch ist und war, dafür spricht schlagend der oben dargelegte Verbreitungsbezirk desselben.

Das zugehörige ahd. Verbum dīhan, dēh bedeutet nach Graff pollere, crescere, excellere, ferner gadīhan, gadēh, gadigan gedeihen. Das mhd. Verbum dīhen, dēh, gedigen heißt nach Lexer: Körperlichkeit und Gestalt gewinnen, gedeihen, wachsen, ferner: austrocknen, dicht werden, daher die Adjektiven: dicht, dick, gediegen, so viel als ausgewachsen, reif, fest, hart, ausgetrocknet, trocken, tüchtig.

¹⁾ Noch erhalten in der ironischen Tautologie: Du bisch mer e schöne Feger. Vgl. Geschichtsfreund 38, 209.

²⁾ Reineke Bos, Vers 178 und 346.

Werfen wir einen Blick auf die mit „tēger“ componirten Ortsnamen, so ist es nicht leicht möglich, in unserer heutigen Sprache ein Ethymon zu finden, das für alle passen würde. Zuerst muß untersucht werden, ob in diesen Verbindungen „tēger“ als Substantiv oder Adjectiv aufzufassen sei. Zu den ersten gehören außer den Ortsnamen, in denen tēger für sich vorkommt, die meisten, und zwar alle diejenigen, wo die Verbindung zwischen tēger und dem Grundwort eine nackte ist, zu letztern jene, die „n“ einschieben. Zu vergessen ist freilich nicht, daß gerade in Ortsnamen dieses „n“ in späterer Zeit häufig ausgesunken ist, oder anderseits auch eingeschoben werden konnte, und zwar um so eher, weil die Bedeutung des Bestimmungswortes dem Sprachbewußtsein abhanden kam.

Ich erlaube mir an dieser Stelle eine allgemeine Bemerkung betreff gewisser Partien von Ortsnamen. Es ist auffallend, wie unsere alamannischen Vorfahren keine Naturbeobachter waren, wenn es sich um die Kenntnisse der Bodenverhältnisse und deren Ertragbarkeit handelte. So hatten sie eine Menge von Ausdrücken, um die verschiedenen Grade und Formen der Bodenerhebung zu bezeichnen, so eine große Anzahl von Wörtern, welche die verschiedenen Feuchtigkeitsverhältnisse von Grund und Boden angeben, lauter Bezeichnungen, für deren feinere Bedeutungs-Nüancen uns schon längst das Verständniß abhanden gekommen ist.

Ein solches Wort ist auch das Substantiv „Die Tegere“. Alle oben angeführten, die Degeren, Tegerten, Tegerli, Tägerli heißen, so weit ich dieselben aus eigener Ansicht, aus schriftlichen Mittheilungen oder aus dem topographischen Atlas der Schweiz kennen gelernt habe, haben einen ganz bestimmten Charakter. Gemeinlich sind es Landkomplexe von ziemlicher Ausdehnung, alle können fast ganz eben genannt werden, alle haben lehmigen Boden, sie sind theils wasserarm, theils sumpfig und haben im ersten Falle einen festen, harten, tiefgrundigen Thonboden, häufig abwechselnd oder gemengt mit Grienboden, welche Bodenverhältnisse für den Kornbau der Dreifelderwirtschaft vorzüglich geeignet sind.¹⁾

¹⁾ Im oben citirten Flurnamenbuch heißt es: „Das Wort muß irgend eine Eigenschaft oder ein an diesen Orten vorkommendes Ding bezeichnen. Überall traf ich zwei Dinge, Lehm und Schilf, wo ich mir die Dertlichkeiten dieses

So gilt z. B. noch heutzutage in Aesch, Kt. Luzern, das Sprüchwort:

Wenn der Wi groted, und s' Tegerfeld treid,
Git der Aescher ke rechte B'scheid.

Es stimmen diese Verhältnisse aber gut zu der oben dargelegten Grundbedeutung des Wortes „tēger“ und auch Kochholz hat dadurch, daß er „tēger“ als harten, trockenen Boden erklärt, ziemlich das Richtige getroffen, wenn auch seine etymologische Erklärung unhaltbar ist. — Es ist deshalb auch erklärlich, warum die Verbindung von Teger mit Feld verhältnismäßig so häufig vorkommt. Die Tegere ist nichts anderes als ein Feld von der dargelegten Beschaffenheit, oder besser, das Wort Feld wurde zur Erklärung des nicht mehr verstandenen Wortes beigefügt. Der Name Tegerfeld enthält somit eine Tautologie, wie wir solche in den Ortsnamen Amawasser, Stalderain, Horlachen zc. finden. Ähnliches gilt auch von den Zusammensetzungen Tegerau, Tegerwies, Tegerwank, Tegerrüti, Tegerschwand, Tegerbühl, Tegeräsch, Tegerpoint zc.

Degerdorf, Degerhof, Degerwil lassen sich einfach als Dorf, Hof, Weiler an oder auf der Tegere erklären, die Tegerkapelle zu Aesch ist eine Kapelle auf der Tegere, oder dem Tegerselde, und der Tegerstein ist ein erratischer Block auf der Tegere. Tegerhard, Tegerlo, Tegerbuoch sind Wälder mit tegergrundigem Boden. Der Tegerbach ist ein Bach, der durch eine Tegere fließt, oder aus einer Tegere herkommt. Ähnlich sind Tegermoos, Tegersee, Tegerschlatt, Tegerberg, Tegerbühl als Moos, Sumpf, Berg, Bühl bei einer Tegere zu deuten. Tergeten bei Oberendingen ist wohl durch Umstellung aus Tegerten, wenn nicht aus „die Egerden“ entstanden. In Degelspoint und Degelsdorf ist „s“ später eingeschoben, indem das nicht mehr verstandene Teger als Personenname aufgefaßt wurde.

Es sei noch bemerkt, daß die Wörter „Teger und Dägel“ sicherlich aus einer und derselben Wurzel herkommen. Dägel be-

Namens ansah.“ Es ist sicher, Lehm findet sich an allen diesen Dertlichkeiten, und das stimmt ja zu Teger. An vielen dieser Tegerorte findet sich Schilf, resp. Sumpf, es sind besonders die oben unter 2) angeführten, während eine ganze Reihe der mir bekannten hieher gehörigen Orte von Sumpf keine Spur aufweist. Dass übrigens an allen diesen Orten Lehm vorkommt, ist in der Moränentheorie wohl begründet, und dass in den kleineren oder größeren Ebenen dann stellenweise Sumpfe vorkommen können, ist klar.

deutet in der Geologie jetzt noch Thon, Thonmergel, Letten und erst in zweiter Linie das aus Lehm gefertigte Geschirr und daher auch Scherben, endlich in dritter Linie ein Scherbenlicht,¹⁾ hat aber als solches mit lat. tegula nichts zu schaffen. Auch Grimm's Wörterbuch hat wohl nicht Recht, einen Degelgießer für einen Ziegelgießer zu erklären, vielmehr ist ein ehrbarer Töpfermeister, bei uns Hafner genannt, gemeint. Dägel in Ortsnamen ist meist aus Teger entstellt; doch könnte man auch, wenn urkundliche alte Formen dafür sprächen, an einen Personennamen Tagilo oder Degilo denken. Dägel geht, wie Tegere auf das Verbum „dîhan,“ aus Lehm formen, und dieses auf eine Wurzel, die Thon bedeutet.

Die „Tegere“ in Orts- und Flurnamen ist somit ein in der Regel ebener Landcomplex, welcher der Hauptſache nach thonigen Grund hat.

II.

Urx.

Zu denjenigen Ortsnamen, die bisher jeder annehmbaren Deutung spotteten, gehört unstreitig der Ortsname Uri. Dass schon im früheren Mittelalter der etymologisirende Sinn sich dieses Namens bemächtigte, beweist das Wappen von Uri, welches das Bild des Kopfes eines Urochsen zeigt. Allein dieser Kopf kam mit ebenso viel Recht in das Urnerwappen, als der Bär, der Widder oder das Rissen in die Wappen von Bern, Schaffhausen und Rüznach.

Gatschet in seinen ortsetymologischen Studien nimmt die Zuflucht zum Rhätoromanischen. Nach ihm wäre Uri das Land an der Küste, vom rhätoromanischen Worte „Ur, Rand, Saum“, das aus dem lateinischen ora herkommt. Einige Wahrscheinlichkeit hätte diese Deutung für sich, wenn die Anwesenheit der Rhätoromanen in der ältern Zeit geschichtlich oder durch andere Ortsnamen aus demselben Idiome constatirt wäre, wie es z. B. für das Ursernthal der Fall ist. Nun sind aber die Ortsnamen im Boden des Urserthales wohl sämmtlich dem alamannischen Idiome

¹⁾ Notker, Psalmen 21, 16.

entnommen, und so liegt kein Grund vor, in ein fremdes Sprachgebiet hinüberzugreifen.

Daß die Herleitung aus dem Keltischen, wie Broß¹⁾ dies thut, ebenso unhaltbar ist, wie wenn er die beiden Bestandtheile des Namens Alt-dorf als keltisch erklärt, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die deutschen Ortsnamen, die mit „Ur“ anlauten, lassen sich in zwei Klassen eintheilen. Die erste Klasse begreift alle diejenigen, die im Bestimmungsworte die deutschen Personennamen „Uro“ oder „Urso“ enthalten. Für den ersten weist Förstemann's Namenbuch den Stamm „Ur“ der Urochse auf. Daß die Altmannen, die fast beständig im Krieg oder im Kampf mit den wilden Thieren sich befanden, die auf Krieg und Jagd bezüglichen Namen, ebenso die Namen der bekämpften Thiere, und so auch den des Ur zur Bildung ihrer Personennamen verwertheten, ist bekannt. Den Namen „Urs“ möchte Förstemann mit „hors“ unserm „Röß“ deuten, ob mit Recht, bleibt bis zur Erstellung einer bessern Erklärung in Schweben.

Hieher gehört der Geschlechtsname „Ur“²⁾ und unter andern folgende Ortsnamen:

Urenthal, Kt. St. Gallen, 867 Urintale, Thal des Uro.

Ürikon, Kt. Zürich, 965 Urinchova, Hof der Uringe.

Urwil, Kt. Bern, Weiler des Uro.

Ürzlikon, Kt. Zürich, 1257 Urcilincon, Hof der Urzilinge.

Urslingen,³⁾ bei der Familie des Ursilo.

Urswil, Kt. Luzern, c. 850 Ursewilere, Weiler des Urso.

Ursenbach, Kt. Bern, am Bach des Urso.

Urslau, Kt. Uri, an der Läui des Urso.

Bei den letzten fünf ist übrigens die Annahme nicht ausgeschlossen, daß in „Urs“ kein besonderer Stamm vorliege, sondern daß dasselbe nichts anders sei, als das vorige „Ur“ mit dem Deiminutivexponenten „z“, so daß dieselben sämmtlich aus „Urizo“ verkürzt wären, wie dies auch von dem längst ausgestorbenen Geschlechtsnamen der Ursemann in Sursee gilt.

¹⁾ Geschichtsfreund. 6, 237.

²⁾ Ebenda, 23, 341.

³⁾ Ebenda, 15, 273.

Ziemlich bedeutend ist die Anzahl der zweiten Klasse der mit „Ur“ anlautenden Ortsnamen, in denen die Annahme eines Personennamens ausgeschlossen ist. Hier nun kommt „Ur“ in drei unter sich ganz verschiedenen Bedeutungen vor.

Vorerst bedeutet, wie bereits beim Personennamen „Ur“ bemerkt wurde, ahd. „ür“ oder „ûro“, nord. ûr, ags. ûr, lat. urus den Urochsen. Ob dieses Wort zur Bildung von Ortsnamen verwendet wurde, ist fraglich; jedenfalls würde es nur in Zusammensetzungen vorkommen, wie dies auch bei den mit „Stier“ und anderen Thiernamen componirten Ortsnamen der Fall ist.

Zweitens erscheint „ur“ als die untrennbare Partikel „ur“ mit kurzem u auch in der Form „ar“, „ir“ und neuhochdeutsch „er“. Sie hat im allgemeinen die Bedeutung von „ex, aus,“ woraus sich für die bezüglichen Verben die Begriffe des Ursprungs, der Kausalität, der Wirkung, der Verstärkung usw. entwickelten. In althochdeutschen Schriften findet sich dieses „ur“ auch noch als Präposition mit dem Dativ verbunden in der Bedeutung „aus.“¹⁾

Hieher gehören nur wenige Ortsnamen, von denen aber einige sporadisch in den verschiedensten deutschen Gegenden vorkommen. Meistens wird das Grundwort dieser Zusammensetzungen ein Verbum sein. Dahin gehört vorerst Urmis. Urmis heißt eine zu Malters in der Nähe des Frohofs gelegene Matte, nach der sich um 1320 Erni am Urmes nennt. Das Gut ist zinspflichtig im Jahre 1529 und wird noch in einem Werthbriese von 1808 erwähnt.²⁾

Der Flurname „*novale Urmeis*“ wird angeführt im Kellerbuche Münster, c. 1325.³⁾ Die Localität liegt in der Nähe von Saffenthal bei Münster und heißt später in den Güter beschrieben Ermissland, Hermisland oder Wermisland.⁴⁾ Wurmis heißt ein Landstück bei Buhusen, Gd. Rothenburg; ebenso gibt es ein Gut Urmis auf Jberg, Kt. Schwyz,⁵⁾ und bei Altdorf. Urmez, heute Murwies heißt eine Gadenstatt zu Dallenwil.⁶⁾ Eine Urmetsmatt

¹⁾ Vgl. Graff, ahd. Wörterbuch, I, 100.

²⁾ Gesch. Fd. 1, 171. 26, 252. 38, 50. 51. Luz. Kantonsblatt 1858, 71.

³⁾ Gesch. Fd. 23, 244.

⁴⁾ Luz. Kantonsblatt, 1874, 404. 1877, 546. 548. 549. 1076.

⁵⁾ Gesch. Fd. 9, 149.

⁶⁾ Gesch. Fd. 37, 296.

gehört zum Hof Dellen, eine Wurmiswied zum Hof Gohenrain, beide in der Gd. Rain. Wurmishalden heißt ein Gut zu Dättikon und ein Urmis verzeichnet die Gd. Meilen, Kt. Zürich. Ferner finden wir eine große Waldpartie mit dem Namen Ormis und dabei einen Hof Ormos in der Gd. Züsgen, ferner den Flurnamen Urbis bei Unter-Ueken, Wurmisboden bei Netterswil und einen Wurmisberghof im Kt. Aargau. Bei allen diesen kommt der zweite Wortbestandtheil von dem ahd. „meiso“, dem Meis, was soviel als Holzschlag, Holzabtrieb bedeutet, womit der oben angeführte Ausdruck „novale Urmeis“ trefflich übereinstimmt. „Ur“ ist also hier nichts anders als das neuhochdeutsche Präfix „er“ im Sinne von „ab“ und Urmis ist eine Stelle, wo eine Partie eines Waldes geschlagen wurde, und wo der Waldboden entweder für einige Zeit oder für immer offenes Land wurde. Urmis ist daher sinnverwandt mit Rüti, Schwändi, Stocki, Sängi.¹⁾

Ein zweiter hieher gehörender Ortsname, der in Süddeutschland häufig vorkommt, ist Urfahr, der Landungsplatz, besser der Ort, von dem aus man abfährt. In der Schweiz ist mir dieser Name nur einmal bekannt. Das Dörfchen Nol unterhalb des Rheinfalls, im Kt. Zürich, heißt in älteren Schriften Urfahr.

Kommen wir zur dritten und für unsere Aufgabe wichtigsten Bedeutung des Wortes „Ur“. Schon Prof. Wilh. Arnold²⁾ hat erkannt, daß die Namen Urbach und Uraffa aus zwei Substantiven zusammengesetzt sein müssen und denkt bei dem Bestimmungswort „Ur“ an die Bedeutung Wald oder Berg, ob mit Recht, mag das folgende zeigen.

Vanicek³⁾ führt an: Slr: var. 1. Wasser, Wasser im Rinnal, also Bach. 2. Stehendes Wasser, Teich. vari, Wasser.

¹⁾ Von demselben Worte, »meiso« kommen auch die Ortsnamen Gmeis und Meissiboden, Kt. Bern. — In den Ortsnamen Felmis, Gd. Horw und im Muotathale, Kramis, Gd. Ballwil und Scharmis, Gd. Schwarzenberg und Ruswil ist dagegen »mis« aus »moos« verkürzt. Diese Orte heißen urkundlich Feldmoos, Kranmoos, Scharmoos.

²⁾ Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg. 1875. S. 99. 318.

³⁾ Griechisch-Lateinisches Wörterbuch. S. 893.

Zend: *vara*, der Regen. Altnordisch: *ūr*, feiner Regen, Nebelregen, poetisch auch Wasser, *urigr*, *urugr* bedeutet, *thauig*. Griechisch: *οὐρόν*, ursprünglich Wasser, *οὐροῦ*, ein Wasservogel. *Oὐρα* See in Akarnanien. Lateinisch *urinari* = untertauchen, *Uria*, Seestadt Apulien.

Fick¹⁾ führt an: Skr: *vār*, *vāri* Wasser. Zend: *vara* Regen, *vairi* See, *vairyā* Kanal. Preußisch: *wurs*, der Teich, Ags.: *vär* das Meer. Altnordisch: *ur* die Feuchtigkeit, *ver*, *vör* das Meer. Ebenso Schade in seinem ahd. Wörterbuch: Altn. *ūr* feiner Regen, wovon das deutsche Adjektiv „*urig*“.

Es ergibt sich hieraus, daß *var* = *ur* so ziemlich in allen indogermanischen Sprachzweigen vertreten ist. Um so auffallender erscheint es daher, daß dieses „*ur*“ in den alt- und mittelhochdeutschen Schriftdenkmälern bis jetzt nicht gefunden wurde. Daß es aber vorhanden war, bezeugen die Dialekte des Entlibuchs, von *Uri*, Unterwalden, *Weggis* sc., wo das Wort heutzutage noch fortlebt.²⁾ *ur*, *urē*, *uren*, *urig* Adj.: vom Wetter gebraucht, wild, stürmisch. S' Wetter wird *ur*; es ist *fuil urē*, d. h. trostloses Regenwetter; *ürigs* Wetter, d. h. es schneit und regnet durcheinander. Sodann wird „*urē*“ gebraucht vom menschlichen Charakter im Sinne von unartig, unwirsch, grob, zornig. Z. B. *urē thued urē*, d. h. wüest *thued* wüest. Ferner bedeutet *Ürni* anhaltend schlechtes kaltes Wetter, *Hürni* (in Schwaben) Glatteis. Ebenso verzeichnet das deutsche Wörterbuch von Kaltenschmid: *uren*, *urig*, süd- und niederdeutsch mit der Bedeutung: häfig, naßkalt, kothig.

Überblicken wir die angeführten Belegstellen für das Wort „*ur*“, so werden wir sofort erkennen, daß dasselbe, gerade wie *ahva* verschiedene Bedeutungen erlangt hat, die aber alle auf den Grundbegriff „Wasser“ zurückzielen. Wie *ahva*, oberdeutsch *Aha*, *Awa*, *Aa*, *Ach*, *Au*, *Ei*, *Eu*, *Dey* das fließende Wasser, den Bach und das stehende Wasser und in letzterm Falle das wasserreiche Terrain bis zur poetisch blumigen *Au* bedeuten kann, so bedeutet *Ur* das fließende Wasser, den Bach, sodann differenziert den strömenden Regen, das naßkalte Regenwetter, sodann aber auch das stehende Wasser,

¹⁾ Vergleichendes Wörterbuch I, 213. II, 292.

²⁾ Vgl. Schweiz. Idiotikon I, 420. Stalder, Idiotikon, II, 424.

See, Meer, Teich, Sumpf, wie denn auch im Idiotikon Urich und Orich für eine wüste sumpfige Gegend angeführt wird. Urich ist aber nichts anders, als das Substantiv „Ur“, verbunden mit der Collectivsilbe „ahi“ dem heutigen „ich“ und „icht“.

Nicht befreunden kann ich mich dem Gesagten zufolge mit der Deutung des Wortes „Ur“, wie selbe sich im schweiz. Idiotikon findet, wonach es eine Lautnachahmung des Wilden, Schaurigen Rauhen sein soll, welche Lautnachahmung sich zeige durch den dunkeln, trüben Vokal und den schnarrenden Konsonanten. Der Unterschied unsers Dialektwortes von der Bedeutung in den obenangeführten alten Idiomen besteht darin, daß dort unter „Ur“ das Wasser überhaupt und dann im engern Kreise der Regen verstanden wird, während im heutigen Dialekte der Begriff sich noch weiter entwickelt hat und „Ur“ die anhaltende naßkalte, stürmische Witterung bezeichnet. Daß sodann der Begriff des Unfreundlichen, Stürmischen, der in diesem Ur liegt, auch auf den Charakter und das Benehmen des Menschen übertragen werden konnte, ist ziemlich selbstverständlich, sagt man ja sprüchwörtlich von einem mürrischen Menschen: „Er macht es Gsicht, wie siebe Täg Rägewätter.“

Damit ist aber auch die Erklärung des Namens Uri, wie das Idiotikon selbe gibt, als eines rauhen Gebirgslandes nicht haltbar, abgesehen davon, daß dieser Ortsname auch da vorkommt, wo keine großen Berge sich finden. Dagegen dürfte die Deutung jenes Wortes nun ziemlich klar sein, womit wir das stechende Gefühl bezeichnen, das wir bei der naßkalten Witterung in unsren Fingerspitzen empfinden, nämlich urnigle, urigle, unägle, hurnegle, funnegle und wie es noch in den verschiedenen Dialekten durch Umdeutung und Anlehnung eine andere Gestalt erhalten haben mag. Es kommt offenbar von unserem Wort „ur, uren“ und dem Verbum „igeln“ stechen, wobei n euphonisch eingeschoben ist.¹⁾ Auch „horig“ im Sinn von „neblig“ bei Schmeller, sowie „horig, orrig“ im Sinn von unwirsch, grob, gehört wohl hieher. Im Dialekte und so auch in den dialektisch ausgesprochenen Ortsnamen ist es übrigens leicht zu unterscheiden, ob „ur“ die Vor-

¹⁾ In „Bachmann, Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Gutturallaute“ ist der zweite Wortbestandtheil vom Nagel des Fingers abgeleitet.

silbe „ur“ oder das Substantiv „ur“ sei. In der ersten erscheint u als langes geschlossenes o, im zweiten als reines langes u.

Bevor die Ortsnamen besprochen werden, welche sich auf das Wort „ur“ zurückführen lassen, muß noch auf eine eigen-thümliche Erscheinung in vielen unserer Ortsnamen aufmerksam gemacht werden. Wir haben nämlich zusammengesetzte Ortsnamen, in denen beide Bestandtheile ganz denselben oder doch einen sehr verwandten Sinn enthalten. Beide Theile sind bei uns deutsch, (in Preußen ist der erste Theil häufig altpreußisch oder slavisch,) aber während der zweite eine uns ganz geläufige Bedeutung hat, ist der erste Bestandtheil ein in der heutigen Sprache, ja bisweilen im Mittel- und sogar im Althochdeutschen verlorenes oder wenig mehr bekanntes Wort. In solchen Fällen ist das zweite Wort dem ersten gleichsam zur Erklärung angefügt oder aufgepropft. Ich erinnere hier an die Namen *Uawasser* in Nidwalden, von aha=Wasser, *Lauried* bei Zug, von la der Sumpf, *Staldenrain* zu Münster, von *Stalden*, der Abhang, *Horlachen* bei Sempach von *Hor* und *Lachen*, beide mit der Bedeutung: Sumpf. Hier ist fast mit Sicherheit der noch immer ziemlich dunkle Bachname *Ueschbach*, *Eschbach*, *Aschenbach*, *Eschenbach* zu zählen. Das ungemein häufige Vorkommen dieses Bachnamens deutet sicher darauf hin, daß „aska“ eine Bezeichnung für Bach ist, so daß im Wort *Eschenbach* beide Componenten ein und dasselbe bedeuten.¹⁾ Der einfache Name findet sich in der *Uesch*, die bei Wangen in die *Uare* fällt. Zu dieser Kategorie von Ortsnamen können nun vorerst *Urbach* und *Uraffa* gezählt werden, die nach W. Arnold vielfach in Deutschland als Bezeichnung von Bächen vorkommen, wobei letzteres häufig zu *Urf* verkürzt wird. In diesen Namen ist „bach“ und „affa“, das genau dieselbe Bedeutung wie „aha“ hat, als Uebersetzung des ersten Bestandtheils *Ur* aufzufassen. Dasselbe gilt auch von dem Ortsnamen *Urach*, östlich von Reutlingen und *Urach*, westlich von Donaueschingen, ebenso von *Auerbach* bei *Ansbach*, urkundlich *Urbruoh*, von *Ur* und *Bruoh*, beide in der Bedeutung Sumpf.

Für einzelne dieser Namen kann jedoch noch eine zweite nicht wesentlich verschiedene Erklärung herbeigezogen werden, welche für

¹⁾ Vgl. Buck. Flurnamenbuch. S. 11.

andere mit dem Worte „Ur“ componirten Ortsnamen die richtige ist. Ur bedeutet nicht nur das fließende Wasser überhaupt, sondern häufig eine Gegend von einem ganz bestimmten Charakter. Wir finden dies hauptsächlich da, wo „Ur“ für sich einen Ortsnamen bildet und nicht als Component eines zusammengesetzten Wortes erscheint. Ich habe mir die Mühe genommen, die Ortschaften unserer Sippe entweder selbst in Augenschein zu nehmen, oder mir genaue Beschreibungen geben zu lassen, oder selbe auf unsren topographischen Karten mir zu veranschaulichen. Als Resultat habe ich gefunden:

Alle Orte, die unter unser „Ur“ subsumiren, liegen an einem, häufig an zwei oder mehrern fließenden Wassern, oder in einer Gegend, die von mehrern Wasseradern durchzogen ist, welche Gegend in der Regel eben und jetzt noch sumpfig ist, oder ehedem es war.¹⁾ Urbach und Uraffa können daher auch Bäche bedeuten, die ein Ur, d. h. eine Gegend von genanntem Charakter durchfließen.

Bei Innertkirchen A. Bern, fällt das Ur b a c h w a s s e r in die Aare. Dieses entspringt am Gauligletscher, nimmt rechts und links eine Menge steil abstürzender Bäche auf, verläuft dann aber in einem lang gezogenen ebenen grünen Boden, die Sandau genannt. (Fahrbuch des S. A. C. 20. 152.) Von diesem Bach hat die Urnenalp im Quellgebiet desselben ihren Namen. Ähnlich findet sich bei Waldsee in Würtemberg ein Ur b a c h, welcher in dem großen Torfmoose bei Roßberg entspringt und sodann über Ober-, Mittel- und Unter-Urbach in einer schmalen torfigen Sohle verläuft. Dagegen finden sich im Laufe eines zweiten Urbaches, eines kleinen Zuflusses der Nems in Würtemberg, wenigstens heutzutage keine sumpfigen Stellen mehr.²⁾

Kommen wir zu dem Namen „U r i“. Die ältesten Formen, unter denen derselbe urkundlich erscheint, sind 853 pagellus Uroniæ, 857 vallis uroniæ, 1196 Urania, welche lateinische Form von da an in allen lateinischen Urkunden vorkommt. Die älteste deutsche Form heißt 1244 Huren in einer lateinischen Urkunde, 1284 in dem Lande ze Uren. Die Schreibung Uren ist die herrschende bis in

¹⁾ Unwillkürlich erinnert man sich an die Heimat Abraham's, nämlich Ur im Lande Mesopotamien, d. h. zwischen den Flüssen. I Mos. 11, 28. 31.

²⁾ Letztere Mittheilungen verdanke ich der Güte des Herrn Trigonometer Regelmann in Stuttgart.

die Mitte des 14. Jahrh., und noch heutzutage geht der Muotathaler nach Uren und nicht nach Uri. Die kürzere Schreibweise „Ure“ fand ich zuerst 1243. Diese verdrängte im 14. Jahrh. nach und nach die Form Uren, um dann im 16. Jahrh. der heutigen Schreibweise Uri Platz zu machen. Die lateinische Schreibung Uronia oder Urania ist die latinisierte Form des deutschen Uren, das in älterer Zeit Uron oder Urun lautete. Urun aber ist der Dativ, resp. Locativ des Substantivs Ur. Was die locale Beschaffenheit des Landes betrifft, so durchfurchten bis in die neuere Zeit der Steuercorrection verschiedene Arme der Steuße und seitlich einmündende Bäche das Gelände von Silenen bis zum Einflusse in den See und die heut theilweise prächtigen Matten waren einst sumpfige Nieder. Deshalb kommt auch die Erscheinung, daß die Ortschaften zu beiden Seiten des Thales an das Berggelände sich anlehnnten. Gerade diese Partie des Landes gab zur Benennung Uren Anlaß, das wir nun mit sumpfigem von Wasserarmen durchzogenen Thalboden übersetzen. Dieser Name Uren, der anfänglich nur den kleineren Theil des Landes bezeichnete, und zwar hauptsächlich denjenigen, der die Besitzungen des Frauenstifts Zürich umfaßte, wurde dann nach und nach auf das Gebiet des ganzen Kantons ausgedehnt. Ob der „Urnerboden“ Quellgebiet des Fätschbaches, so heißt, weil er den Urnern gehört, oder ob der Name ein ursprünglicher ist, kann nicht entschieden werden. Die Geschichte spricht für ersteres, die locale Beschaffenheit für letzteres.

Ein zweites Urun lag im Kt. Bern. In den Fontes Rerum Bernensium II, 536. werden unter den Einkünften der Herren von Kiburg auch solche von einem Gute „super Urun“ aufgezählt. Dieser Ort ist nach der Ueberschrift des bezüglichen Abschnittes links der Emme zu suchen, und da er unter den Ortschaften der heutigen Amtsbezirke Signau, Ronofingen und Trachselwald genannt ist, so muß auch hier das „super Urun“ zu suchen sein. Die Bezeichnung „super“ deutet darauf hin, daß das zinspflichtige Gut auf einer Höhe über einer Gegend lag, die Urun hieß. Nun liegen etwas südlich von Bowil auf einer Terrasse die beiden Höfe Urweid über einem Thalboden, der vom Dürrbach durchflossen ist.¹⁾ Gleich bei Bowil verbreitert sich der

¹⁾ Mittheilung von Pfarrer E. Riss in Bäziwil.

Thalboden und wird zu einer noch vor dreißig Jahren ganz sumpfigen vielfach von Wasserarmen durchzogenen Ebene, die sich von Bowil über Oberhofen bis gegen Zäziwil hin erstreckt. Beachtet man noch, daß der Name Dürrbach leicht durch Vorsetzung des apostrophirten Artikels *de=der* entstanden sein kann, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß „super Urun“ mit dem heutigen Urweid identisch, und daß Urun die ebene Gegend zwischen Bowil, Signau und Zäziwil bezeichnet, eine Gegend, die ihrem Charakter nach mit dem Thalboden von Uri übereinstimmt.

Ein dritter Ort namens „Urun“ muß in der Umgebung von Langenthal gewesen sein. Unter den Besitzungen des Klosters St. Urban wird schon 1224 „Huren“ aufgezählt, ebenso 1233, in welchem Jahre als zinspflichtig genannt werden Detwil, Langenthal, Uren, Rüti, Buswiler.¹⁾ Um 1239 vergibt Adelheid von Uren Güter zu Langenthal, Stechholz und Lüdlingen an St. Urban. Alle obigen Orte liegen in dem an St. Urban angrenzenden Theile des Kantons Bern, außer Lüdlingen, das zu Luzern gehört. Dahn ist ferner zu zählen „Uriboden“, ein von mehrern Quellbächen durchfurchter Theil der Bußalp im Lütschenthal, Kt. Bern.

Der Form nach ganz verwandt mit Uren ist der Name der Ortschaften Ober- und Niederurnen im Kt. Glarus. Urnen heißt 1182 Urana, was nichts anders ist, als ein latinisirtes Uren oder Urenen. Dieses selbst kann als die häufig vorkommende Pluralform auf „enen“ aufgefaßt werden, wenn nicht an die aus Uren verkürzte Form Urn noch einmal die Locativendung getreten ist. Urnen bedeutet ganz dasselbe was Ur, und der sumpfige vielfach von Wasseradern durchzogene Thalboden von Näsels an bis hinunter zum Linthkanal entspricht vollkommen der Beschreibung des Thalbodens von Uri.

Ein ähnlich lautender Name ist Hurnen bei Sirnach. Bei diesem fehlen mir urkundliche Schreibungen. Der Ort liegt in einer wasserreichen, einst sicher sumpfigen Ebene, an die jetzt noch Nieder und Torfmoore grenzen. Also finden wir auch hier dieselbe Ortsbeschaffenheit.

¹⁾ Vgl. *Fontes Rerum Bernensium*, II. 130, wo jedoch unrichtig Ruswiler steht, und Uren mit Uri erklärt wird.

In den Urnerischen Meieramtsrödeln¹⁾ wird bei den zinspflichtigen Gütern unter der Überschrift Bürgeln und Altdorf eine Alp Urawengen aufgeführt. Dieser Name existiert dort nicht mehr. Eine Alp Wängi liegt etwas nordwestlich vom Fätschberg, eine zweite Alp desselben Namens liegt östlich vom Kinzerberg im Quellgebiet des Hüribaches. Der letztere Name führt wohl mit Sicherheit darauf, daß diese Alp Wängi mit Urawengen identisch sein muß. Der Bach hieß eben einst Urbach oder Urebach, dem, wie es häufig bei mit „U“ anlautenden Ortsnamen der Fall ist, besonders wenn noch eine Anlehnung an bekannte Wörter dazu Veranlassung gibt, ein „H“ vorgesetzt wurde. Dieser Hüribach empfängt, wie das Urbachwasser im Kt. Bern eine Menge kleiner Bäche von den umliegenden Höhen und durchfließt die ziemlich ebene, theilweise sumpfige Alp Wängi, dann das Hüritthal und fällt dann beim Kloster Muotathal in die Muota.

Eine zweite kleine Alp Urawängi liegt hoch über dem Dörfchen Bauen, in ihr entspringt ein Bach, der sich bei Bauen in den See ergießt. Die locale Beschaffenheit ist mir zu wenig bekannt.

Deutlich vom Dorfe Buchs, Kt. Luzern, befindet sich eine ziemlich große theilweise sehr sumpfige Ebene, die das Quellgebiet des Hürnibaches bildet, der sich bei Dagmersellen in die Wigger ergießt. Ich glaube auch diesen Bach mit Recht hieher ziehen und ihn als einen Urbach, d. h. als einen aus Sumpfen kommenden Bach deuten zu dürfen. Damit ist auch der Flurname Hürmatten zu Buchs erklärt.

Hieher gehört ferner der Hüribach, Kt. Zug, der in den sumpfigen Abhängen der Leiterfluh seine Quellen hat, sodann in der Ebene ebenfalls sumpfige Wiesen passirt und in den Niedern südlich von Hinteregeri in den Egerisee fließt. Auch dieser hieß ursprünglich sicher Urbach oder Urenbach.

Bei Tägertschi, Kt. Bern, liegt ein Hof Ursellen, urkundlich in den Jahren 1133, 1148, 1295 Hurneseldon, Hürneldon, dicht an einem weiten Sumpfe, dem Ursellenmoos. Ursellen heißt also die Selde, der Wohnsitz am Ure, d. h. am Sumpfe.

In den obgenannten Meieramtsrödeln erscheint mehrfach ein

¹⁾ Ges. Fd. 22, 241. 261.

bei Schachdorf gelegener Hof Hurnselden. Der Name existirt nicht mehr und es fehlen mir alle Anhaltspunkte, seine Lage zu bestimmen. Die Bedeutung wird die gleiche sein, wie bei obigem Ursellen.

In der Gemeinde Hornw. heißtt ein Hof Hürliweid, in dessen Nähe auch heutzutage sumpfige Nieder nicht fehlen. Auch hier ist „H“ vorgeschlagen, und es bedeutet der Name: Weid am kleinen Sumpfe.

Dem Bachnamen Urbach verwandt ist Hurggraben, der im Jahrzeitbuch Willisau¹⁾ angeführt ist. Auch diesen Namen, der irgendwo in der Pfarrei Willisau vorkam, kann ich nicht mehr identificiren.

Ob die Urenmatt bei Schwyz²⁾ von dem Personennamen Uro oder von dem Appellativ „Ur“ herzuleiten ist, dürfte nicht leicht zu sagen sein. Ist die Gegend auch nicht mehr sumpfig, so muß die Deutung aus dem zweiten Ur doch nicht ausgeschlossen werden, da solche sumpfige Gegenden in der Nähe der Ortschaften längst in fruchtbare Wiesenland umgewandelt sind. Anderseits spricht die schwache Genitivform „Uren“ in der Zusammensetzung für die Annahme des Personennamens Uro, da die Verbindung zweier appellativischer Begriffe im Alt- und Mittelhochdeutschen eine nachte sein muß, mithin der Name Urmatt lauten mußte.

Ebenso dürfte für Urberg in der Gd. Emmetten, das in einer Gült von 1625 Urenberg heißtt,³⁾ die Deutung mit dem Personennamen Uro die richtige sein, besonders da hier die localen Bedingungen für die Deutung „Berg am Ure“ fehlen.

An einer weiten wasserreichen Ebene auf einer geringen Bodenerhebung liegt Urenbol bei Sulgen, Kt. Thurgau. Leider fehlen mir alte Schreibungen dieses Namens. Die Deutung „Bol d. h. Hügel im Ure“ dürfte hier die richtige sein.

Interessant ist in dieser Beziehung: Urdorf im Kt. Zürich, das von H. Meyer mit Dorf des Uro gedeutet wird. Die urkundlichen Schreibungen dieses Namens sind Urdorf 1179, Urhörf 1184, dagegen Norindorf 1269, Urendorf 1289. Der Umstand,

¹⁾ Gesch. Fd. 19, 226.

²⁾ Gesch. Fd. 9, 148. 149.

³⁾ Mittheilung von Pfarre Remigius Dörmatt in Emmetten.

daß in den ältesten Schreibformen die Verbindung eine nackte ist, zwingt den Namen mit „Dorf am Ure“ zu deuten. Wirklich liegen die beiden Dörfer Ober- und Unter-Urdorf an einer sumpfigen von mehrern Bächen durchzogenen Ebene, die theilweise den bezeichnenden Namen „zwischen den Wassern“ führt. Wenn in späteren Urkunden die Schreibweise Urendorf erscheint, so ist dieß nur ein Beweis, daß der Schreiber das Wort „Ur“ nicht mehr verstand, sondern es für den Personennamen ansah.

Ein so oft besprochener Name ist Urnäsch im Kt. Appenzell, das in den Urkunden als Urnäschchen und Urnaschen vorkommt. Die Deutungsversuche ergaben bis jetzt kein befriedigendes Resultat. Der Name der Burg Urstein, die einst an der Urnäsch stand, deutet wohl darauf hin, daß das „n“ wie bei Urdorf erst später in den Namen eindrang. Im zweiten Componeten dürfte das oben erwähnte Wort „asca“ Bach, Wasser zu suchen sein, und da die localen Verhältnisse nicht dafür sprechen, daß hier „Ur“, im Sinne von Sumpf zu nehmen sei, so liegt wohl eine ähnliche Bildung wie bei Eschenbach, Urach und bisweilen bei Urbach vor, d. h. beide Bestandtheile bedeuten ein und dasselbe, nämlich Bach, und Urstein ist die Burg am Bache.

Zu erwähnen ist ferner Urstal den d. h. die Halde am Ure am Bache oder an den Bächen. Dieser Weiler liegt in der Gd. Langnau, Kt. Bern, an der Gol, einem Nebenflusse der Ifsi. Hier stand einst, von zwei Armen der Gol umgeben, auf einer Erhöhung die Burg Spizenstein.¹⁾

Als Ortsname ein Unicum ist Urwerf bei Schaffhausen, zuerst genannt in einer Urkunde vom Jahre 1067.²⁾ In dem beigefügten Excuse wird der Nachweis zu leisten versucht, daß Werf einen Thalkessel bedeutet, daß die ganze Gegend aber in älterer Zeit eine sumpfige war oder sein konnte, dafür spricht deren Lage, und auch der Namen Schaffhausen, d. h. Haus am Röricht, am Riede,³⁾ so daß Urwerf geradezu: Thalkessel bei dem Sumpfe bedeutet.

¹⁾ Vgl. Imobersteg, das Emmenthal. S. 83.

²⁾ Vgl. Urkunde No. 6. des Klosters Allerheiligen in „Quellen zur Schweizergeschichte.“ Band 3.

³⁾ Vgl. Baumann, Ortsnamen der badischen Baar.

Zu den Ortsnamen, die auf „Ur“ zurückweisen, gehören möglicherweise noch eine Anzahl anderer, die mit Hor-, Dr-, Ohr-, Hürn-, anlauten. Da aber urkundliche Schreibungen meistens fehlen, anderseits eine Verbindung mit Namen stattfinden kann, die von „Horo“ der Sumpf, Horn, die Bergspitze u. s. f. abgeleitet werden können, lassen wir selbe unerwähnt.

Dagegen dürfte „Ur“ noch in einer Klasse von Ortsnamen stecken, deren heutige Schreibung zu einer ganz andern Deutung Anlaß gibt. Es konnte dem Ur ein W vorgeschlagen werden, wie wir es in Wurmis statt Urmis gesehen haben. So fällt z. B. unterhalb Birmensdorf ein Bach, der Wuhrenbach in die Reppisch. H. Meier leitet den Namen von „Wuor, Wehre“ her. Wenn man aber bedenkt, daß dieser flach fließende Bach schwerlich zu bedeutenden Wuhrarbeiten Veranlassung geben kann, dagegen sein Quellgebiet etwa 1 Kilometer oberhalb Birmensdorf in dem weiten sumpfigen Moose von Wettswil liegt, so möchte ich selben als einen verkappten Urbach reklamiren. Ebenso dürfte dem Weiler Wuhrenbach der Name „Ur“ und nicht „Wuor“ ursprünglich zu Gevatter gestanden haben. Dieser Weiler liegt in einem ziemlich ebenen an kleineren Bächen reichen Seitenthälchen zwischen Horgen und der Sihl. Daß die Gegend das nöthige Requisit für den Namen „Ur“ besitzt, zeigt der dabei liegende Ort Moorschwand, wo nach H. Meyer noch sumpfiger Moorgrund vorhanden ist.

Im Osten von Neudorf, Kt. Luzern, entspringt in den Wäldern, die das Winathal vom Hünkircherthale trennen, ein Bach, Murbach geheißen. Dieser fließt beim Hof Lindenbergs, früher kurz Linden geheißen, die Berghalde hinunter, an den Muräckern vorbei, im Dorf Neudorf in die Ebene und dann nach kurzem Laufe in die Wina. Nun findet sich eine Stelle im Feudenbuche von Münster vom Jahre 1346, die heißt: „1 med. jug. an Linden ze der flü, 11 jug. zem Vrbache.“¹⁾ Dieser Urbach und der genannte Murbach sind identisch. Urbach ist aber schwerlich eine unrichtige Schreibung für Murbach, sondern Murbach ist aus „zum Urbach“ entstanden, wie Meihusen aus „zum Einhus,“ oder Murwies aus Urmis zu Dallenwil.²⁾ Daß das heut-

¹⁾ Geschichtsfreund 34, 332. 338.

²⁾ Ebenda. 37. 296.

zutage fruchtbare ebene Gelände zu beiden Seiten der Wina in alten Zeiten eine sumpfige Gegend war, läßt sich zwar in der Gegend von Neudorf nicht mehr beweisen, ist aber höchst wahrscheinlich.

Schon anderwärts habe ich gezeigt, daß besonders unter den mit Personennamen gebildeten Ortsnamen solche sich finden, die, gleichsam versteinert, den Gesetzen der Lautverschiebung getroßt haben, die also in eine Zeit zurückgehen, wo die Lautverschiebung noch nicht eingetreten war. Ähnlich finden wir auch solche appellativische Ortsnamen, ich erinnere z. B. an Klamm, Klen, Klee, neben Lamm, Lehn, Leh. In der ersten Abhandlung über die mit „teger“ zusammengesetzten Ortsnamen habe ich ferner nachgewiesen, daß wir es hier mit einem Etymon zu thun haben, das dem deutschen Sprachbewußtsein schon vor der althochdeutschen Periode abhanden gekommen war. Ein solches Wort ist nun auch „Ur“, mögen wir es mit Sumpf, sumpfige Gegend, oder mit Bach übersetzen. Solche Ortsnamen sind ein Zeuge für das hohe Alter der Besiedlung der fraglichen Orte; sie zeigen, daß die Ortsnamenforschung sich einerseits auf genaue Ortskenntniß und auf vergleichende Sprachforschung stützen muß, daß aber selbe anderseits eine nicht zu unterschätzende Quelle für die Sprachforschung sein kann.

Ercurs über Urwerf.

Ueber Urwerf äußert sich Dr. M. R. Buck in seinem Flurnamenbuch so: „Urwerf, Bach bei Schaffhausen, ahd. urwerf, der auswirft, was hineinfällt, in der Regel für wilde, tiefe Wasser, z. B. der Urwerf, Theil des Rheinfalls bei Schaffhausen.“ Buck nimmt also hier „ur“ für die Vorsilbe „ur“ im Sinne von „aus“.

Herr Reallehrer J. H. Bäschlin in Schaffhausen schreibt mir über die Localität folgendes: „Mit dem Namen Urwerf wird ein von der Enge (Charlottenfels und Löwenstein), dem Stockarberge und dem Steinbrüche, also fast rings von Höhen eingeschlossener gegen den Rhein sich öffnender Thalkessel bezeichnet, den die badische und die Nordostbahn auf hohen Dämmen durchschneiden. In diesen Thalkessel stürzte sich früher am Fuße des sog. Delberges der aus der Nähe von Griesbach kommende Klusbach, der seit langer Zeit eingetrocknet ist. Einer seiner Nebenbäche, der in der Nähe des Hohlenbaums entstehende Holzbrunnen liefert noch jetzt in nassen Fahrgängen einen kleinen Wasserstrang. Im Thalkessel des

Urwerss befand sich früher in der Nähe des Rheins ein Weiher, der in einer Urkunde von 1434 erwähnt wird. Dicht daneben an dem dort etwas reißenden Rheine lag der Schindanger der Stadt. Am Klusbache, so der Stadt Schaffhausen und der Grafen von Sulz hohe Obrigkeit von einander scheidet, halten etwa die Gräfischen Landgericht, sagt der Chronist Rüger 1606. Dabei lag auch der Richtplatz für die zur Enthauptung verurtheilten Personen und liegt noch heute der Radacker.“ Davon daß ein Theil des Rheinfalles Urwerf genannt wurde, ist mir nichts bekannt. Es liegt hier eine Verwechslung vor. Die Fischenz auf der rechten Seite des Rheins vom Urwerf bis zum Rheinfall wurde nämlich in alten Urkunden die Fischenz im Urwerf genannt.

Diese Lokalbeschreibung läßt offenbar die oben angeführte Deutung des Namens Urwerf in einem höchst bedenklichen Licht erscheinen; denn die Annahme, daß hier einst ein wilder, tiefer, Geschiebe ausswerfender Bach seinen Spuk getrieben habe, ist bei dem winzigen Quellgebiete, daß er gehabt hat, nicht zu glauben. Versuchen wir eine andere Deutung.

Nach Schade, ahd. Wörterbuch, bedeutet ahd. wérben, hwérban, wérvan, hwerfan im allgemeinen: „innerhalb eines Kreises thätig sein.“ Ebenso ist ahd. wérbo, wérvo, wérfo ein Gegenstand, der sich dreht, orbis, axis, vortex, vorago, Wirbel, Strudel. Altsächsisch werf ist ein kreisförmiger Platz, Gerichtsstätte, Volksversammlung. Im Altfriesischen bedeutet warf oder werf eine Erhöhung, Haussätte auf einem künstlichen Erdhügel, Gerichtsstätte, Gericht, Gerichtsversammlung. Im Isländischen ist hwerfa eine runde Erhöhung, hwerfi ein locus depresso undique collibus cinctus, also genau was der Urwerf bei Schaffhausen. Im Bairischen bedeutet Warfel, Werfel eine Kurbel zum Umdrehen, und werfeln heißt sich drehen oder umdrehen, (transitiv und intransitiv). Es ergibt sich, daß dem niederdeutschen „Werf“ ein hochdeutsches „Werb“ entspricht, daß aber erstere Form im Hochdeutschen ebenfalls vorkommt, und daß Werb oder Werf im allgemeinen eine kreisförmige Localität bedeutet, und zwar entweder eine Vertiefung, oder eine Erhöhung, und von letzterem abgeleitet eine Volksversammlung, eine Richtstätte. Diesem Werf entspricht in den Urkantonen das Wort „Ring“, das ebenfalls eine Volksversammlung, die Landsgemeinde, bedeutet. Als Ortsname findet

sich das Wort nicht gar häufig, wohl noch häufiger als Flurnamen. Werben ist eine Localität im Quellgebiet des Krauchbaches und eine zweite im Quellgebiete des Moßmatterklöns im Kt. Glarus.¹⁾ Beide Localitäten befinden sich in einem ziemlich tiefen Hochthalkessel. In der Gd. Rain befindet sich ein zum Hof Unterbürgeln gehörendes Grundstück, namens „der Werbel“. Derselbe liegt zwischen Unter- und Oberbürgeln, dem Rohebach und der Straße Rain-Eschenbach und bildet im östlichen Theile eine muldenförmige Vertiefung.²⁾ In den Jahren 1300 und 1412 wird urkundlich³⁾ ein Hof Werben aufgeführt: „Villa in Hertzingen cum liberis in eadem villa residentibus et judiciis universis, curiae Werben pertinens. Da nun der Hof Hertzingen an das genannte Grundstück Werbel anstoßt, so ist anzunehmen, daß der heutige Flurname Werbel ein Rest des früheren Hofnamens Werben ist.⁴⁾ Auch zwischen Hildisrieden und Odelingen finden sich Grundstücke, die Werbel und Werbeli heißen.⁵⁾ Die Beschaffenheit ist mir unbekannt.

Ein weiteres Werben, dessen Lage jetzt unbekannt ist, nennt der Urbar des St. Blasianischen Meierhofs in Sempach.⁶⁾ Ebenso unbekannt ist ein wohl im heutigen Kt. Bern gelegenes Werben, das zum Jahr 1270 erwähnt wird. Ein Johann zum Werben ist Leutpriester in Winau.⁷⁾

Werben kommt in Österreich ob der Enns und im Salzburgischen mehrfach als Ortsname vor.

Gestützt auf die angebrachten etymologischen, geographischen und geschichtlichen Momente finde ich mich veranlaßt, das Werf in Urwerf als das zu erklären, was es in natura ist, als ein beinahe rings von Hügeln eingeschlossener Thalkessel, der schon früh für die öffentlichen Gerichtsverhandlungen gebraucht wurde.

¹⁾ Vgl. Blatt 263 und 264 des topog. Atlases der Schweiz. Die Orte liegen in beiden Blättern am untern Rande gegen die Mitte.

²⁾ Mittheilung von Lehrer Frid. Bachman in Rain.

³⁾ Gesch. Bd. 5, 8. 11, 225. 30, 298.

⁴⁾ Nach ges. Mittheilung von Dr. Th. v. Liebenau ist Werben das heutige Gerligen, Gd. Ballwil, da dort später der Landtag gehalten wurde. Wurde etwa bloß der letztere verlegt?

⁵⁾ Mittheilung von Pfarrer M. Estermann in Neudorf.

⁶⁾ Gesch. Bd. 17, 222.

⁷⁾ Sol. Wo. 1828, 378. 1824, 436. Gesch. Bd. 16. 25.

III.

Sar.

Der Name „Sarnen“ ist zuerst für das Jahr 1210 belegt, in welchem Jahre die Kirche Engelberg Güter in „Sarnon“ erwarb. Freilich ist der Ort viel älter. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts erhielt das Kloster Luzern Besitz in „Sarnono“. Der Stodel jedoch, der die bezügliche Vergabung mittheilt, ist eine Reproduction älterer Urkunden, die schon längst verloren waren, und mag gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben worden sein. „Sarnono“ ist übrigens nichts anders als der Ablativ des aus „Sarnon“ latinisierten Wortes Sarnonum. So ist die Schreibweise „Sarnon“ die einzige, bis in der späteren mhd. Periode nach und nach „Sarnen“ an deren Stelle trat.

Der Name „Sarnen“ ist meines Wissen bis jetzt von zwei Autoren besprochen worden.

Nach „Gatschet, ortsetymologische Studien, 1867“ ist der Name von Sarbaum, *populus nigra*, Schwarzpappel, herzuleiten und hieß ursprünglich Sarenon, Sarenen, d. h. bei den Sarbäumen, die bekanntlich mit Vorliebe an den Ufern von Bächen und Flüssen wachsen. In der That ist diese Herleitung eine bestechende; immerhin müßte vorausgesetzt worden, daß das einfache Wort „Sar“ schon in den frühesten Zeiten für Sarbaum gebraucht wurde. In ahd. Sprachdenkmälern kommt der Name nicht vor, für das mhd. führt Lexer den Namen Sarbachbaum an. Die dialektischen Benennungen des Baumes lauten „sarbachē, sarbaum, sarbolle, sarbēle, sarbēch“ und zu Schübelbach einfach „Sare.“¹⁾

Die dialektische Form sarbēchē ist, da der Hauptton auf „sar“ ruht, aus „sarbachē“ gekürzt; ebenso wurde Sarbaum aus dem gleichen Grunde zu sarbom, sarben, sarbēle und infolge Mißdeutung zu „sarbolle.“

Als Ortsnamen findet sich Sarbachen und Sarbaum schon früh vor, z. B. Sarbachen im Et. Bern. 1221. (Fontes Rerum Bernensium.)

¹⁾ Vgl. Jos. Rhiner, volksthümliche Pflanzennamen der Waldstätte.

- Scoposa dicti Sarbachs. 1225. Gesch. Fd. 23, 274.
 Sarbachen, 1246. Sol. W. 1828, 277.
 Ze den Sarbachen, Kt. Zug 1260. Gesch. Fd. 19, 255.
 Ader Zarbachen, Pf. Kerns 1290. Gesch. Fd. 21, 211.
 Sarbachen, 1297. Sol. W. 1833, 264.
 Matte zum Sarbom, Pf. Willisau. Gesch. Fd. 29, 211.
 Sarbaum, Ort zu Lügelslüh, Kt. Bern.
 Sarbaum, Flurname zu Laufen, Kt. Baselland.
 Sarben, Wald zu Herznach.

Die genannte Ableitung des Ortsnamens Sarnen hat nun aber einen Haken, der sofort auffallen muß. Die Bezeichnung „die Sarbache“ ist, da der Baum fast ausschließlich sich an fließendem Wasser, an Bächen, findet, hergenommen vom Namen des Baches selbst, und so ist vor allem der Name Sarbach selbst zu erklären, und in diesem Worte der Name „,Sar“. Aber gerade das Wort „Sarbach“ dürfte den Fingerzeig enthalten, die richtige Deutung von „Sar“ zu finden. Schon wiederholt ist auf die in Ortsnamen häufige Erscheinung aufmerksam gemacht worden, daß einem nicht mehr verstandenen Namen ein zweiter angehängt wurde, der mit dem ersten gleiche Bedeutung hat, so daß hier die Frage entsteht, ob nicht etwa Sar und Bach gleichbedeutend seien.

Al. Lütolf. (Zur Ortsnamenkunde, Gesch. Fd. 20, 291, 1864) sucht die Wurzel des Wortes auf keltoromanischem Gebiete. Als Belege führt er nach Steub (zur rhätischen Ethnologie, 1854) Namenscongruenzen aus Graubünden und Tyrol, sowie den rhätischen Personennamen Sarnus an. Sein Hauptgrund für diese Annahme gipfelt in dem Satze: „Der Stamm des Wortes ist „Sarn“ und nicht etwa bloß „Sar“. Letzteres könnte auf eine deutsche Wurzel zurückgeführt werden, ersteres nicht.“ Leider hat Lütolf unterlassen, irgend welche Andeutung über den Sinn seines Namens Sarn zu machen, so daß dem Wissensdurstigen durch seine Auseinandersetzungen nicht geholfen ist. Gesezt, es bestehe ein Wurzelwort „sar“ im Germanischen, oder allgemeiner im Indogermanischen, so muß man sofort zugeben, daß im Deutschen auch ein Wort „Sarn“ völlige Existenzberechtigung hat. „n“ ist im deutschen, wie im Indogermanischen überhaupt eines der häufigsten Suffixe für Weiterbildung der Wurzelwörter. Man durchgehe z. B. das Verzeichniß der Personennamen-Stämme, da haben

wir: agin, aman, barn, beran, (bern), boran (born) fagin, faran (farn) magan etc. als Weiterbildungen der Wurzeln ag, am, bar, ber, bor, fag, far, mag. Wir haben die lebenden Wörter „fern“ von der Wurzel „fer“ Stern, Stirn, sternum von der Wurzel „ster, gern von der Wurzel „ger“ (begehr) „Kern, Korn von der Wurzel „kar“ und viele andere. Und gerade für Wörter, die aus einer mit „r“ auslautenden Wurzel durch das Suffix „n“ gebildet sind, haben wir die allgemeine Erscheinung, daß der bindende Vokal zwischen r und n ausfällt. Der Name Sarnen hat hier ein genaues Analogon im Ortsnamen „Urnen“, mit dem einzigen Unterschiede, daß hier eine ältere vollständige Form „Uranon“, urkundlich vorkommt. Auch in Urnen ist „Urn“ als eine Weiterbildung der Wurzel Ur aufzufassen, wenn man es nicht vorzieht, Urenen als einen Mehrheitsbegriff mit der Pluralendung „enen“ aufzufassen, was, wie wir sehen werden, auch in „Uranon“ der Fall sein kann. Die Ansicht Lütolfs, daß wohl „sar“ nicht aber „sarn“ auf deutschem Boden vorkommen könne, ist mithin nicht stichhaltig.

Um über die Verbreitung unseres Wortes Klarheit zu erhalten, ist es vor allem notwendig, bezügliche Namenscongruenzen aufzusuchen. Ich führe aus Pauli, Realencyclopädie, Steub, rhätische Ethnologie, aus Urkunden und neueren Ortsverzeichnissen folgende an:

Sarius, Küstenfluß in Gallia Cisalpina, j. Cerio.

Sarnus, Fluß in Campanien.

Sarus, großer Fluß in Kleinasiens.

Saravus, j. Saar, Nebenfluß der Mosel.

Sars, Fluß in Hispania Tarragonensis.

Σαρνειος, Fluß in Hircanien.

Σαραλος, Küstenfluß in Karamanien.

Σαραβος, erster Nebenfluß des Ganges.

Saranges, Nebenfluß des Hydraotes in Indien.

Sarbeck, (=Sarbach) bei Münster in Westphalen.

Sar, Flüßchen, fließt bei Sargans in den Rhein.

„Am Sargraben“ heißt ein Theil des Riedes zwischen Schwamendingen und der Glatt.

Saane, frz. Sarine, Nebenfluß der Aare. 1275 Sarona fluvius, Sol. W. 1828, 383. Merkwürdigerweise findet sich auch für Sargans die Nebenform Sanegans.

Sernft, urk. Sernif, (bei Steub: Sarunava?) in Glarus.

Neben diesen Flüßnamen existieren eine Reihe von Ortsnamen, die wohl meist von einem Bach oder Flusse herzuleiten sind, z. B.

Sarn, Thal bei Bozen.

Sarn, Ortschaft am Heinzenberg bei Thusis.

Sarn, laut Jahrzeitbuch Ettiswil, Name einer Matte. Die Lage ist nicht sicher.

Sarone, bei Sacile an der Livienza.

Sarns, (Sarnusa bei Steub) Ort bei Brixen.

Sarano, Dorf bei Conegliano, Oberitalien.

Sarach, Dorf im Badischen Mittelrheinkreis.

Sarau, Dorf in Holstein und Schlesien.

Sargau, Weiler in Oberbayern.

Sarnau, Dorf in Churhessen.

Saarn, Dorf in Rheinpreußen.

Sarne, Stadt in Posen und Dorf in Schlesien.

Sarnow, Dorf in Brandenburg und Pommern.

Sarstedt, Stadt in Hannover.

Sarnstall, Weiler in der Pfalz.

Sarbeck, Ortschaft in Churhessen.

Sarbach, Hof in Sachsen-Koburg.

Sarmünde, Ortschaft in Brandenburg.

Sarrode, urk. Sarnrode zu Salmünster, sc. sc.

Zur Erklärung des Wortes „Sar“ kommen nun folgende Wörter und Wurzeln in Betracht:

1. ahd. Sahar, Ried, Riedgras. Sahar heißt heutzutage in Orts- und Flurnamen „Sacher“ oder durch Schwund des „h“ Sar. Ob vielleicht einige der angeführten Ortsnamen hieher zu zählen sind, müßte durch alte urkundliche Schreibweisen und durch die Beschaffenheit der Localitäten nachgewiesen werden. Für die Erklärung von Sarnen würde dieses Wort nicht übel passen, da gleich unterhalb Sarnen ein großes Ried sich findet. Allein es läßt sich die vollgültige Einwendung machen, daß auch die ältesten Schreibweisen keinerlei Anhaltspunkte für diese Annahme bieten. Orts- und Flurnamen, die dagegen hieher gehören, sind:

Sakermatt zu Pfaffnau. Luz. R. Bl. 1861, 260.

Sachersacker zu Zeiningen, Kt. Aargau.

Sacherli, Ortschaft bei Winigen, Kt. Bern; Topog. Atlas. No. 129. heißt jedoch in „Ortschaften des Kt. Bern, 1838“ Ackerli.
Sarried bei Bolligen, Kt. Bern.

2. ahd. Saro, Gen. sarawes, mhd. sarwe, sarwat, armatura, Kriegsrüstung. Dieses Wort bildet, wie alle Bezeichnungen für Waffen, eine Reihe von ahd. Personennamen, die auch in Ortsnamen vorkommen können, z. B.

Sarmenstorf, urk. Sarmensdorf, Kt. Aargau, Dorf des Sarman.

Säriswil, Kt. Bern, Weiler des Saro.

Sarmenswil am Bodensee, Weiler des Sarman.

Sarishof, bei Safenwil, Kt. Aargau, Hof des Saro.

Sarninghausen in Hannover, Hof der Familie des Sarno ec.

Dass aber das Appellativ sar=armatura keine Ortsnamen für sich oder in Zusammensetzung bilden kann, ist klar.

3. Ueberblicken wir nun die oben angeführten Namen, so finden wir zuerst eine ganze Reihe, die Bäche und Flüsse bezeichnen. Es muß das darauf hindeuten, daß „sar“ ein spezifischer Name für fließende Gewässer ist. Ferner ersehen wir, daß Flussnamen mit der Wurzel „sar“ so zu sagen überall vorkommen. Wir finden solche seit Beginn der historischen Zeit in Indien, Kleinasien, Griechenland, Italien, Spanien, Frankreich und in ganz Deutschland. Daraus ist der Schluss erlaubt, daß das Wort „sar“ ein Eigenthum aller Völker des indogermanischen Sprachstammes war und ist. Freilich scheint dasselbe im Griechischen und Lateinischen, wie im Deutschen als Appellativ im ursprünglichen Sinne schon in den ältesten Zeiten verloren gegangen zu sein, da keine Schriftdenkmäler es uns überliefern und sich nur wenige Ableitungen in einer von der ursprünglichen differenzierten Bedeutung sich finden. Dagegen ist es uns im Sanskrit als lebendes Wort erhalten.

Die Wurzel sar, sr bedeutet hier eilig gehen, fließen, davon sind abgeleitet die Wörter: sara, das was geht, fließt, Bach, Fluss, See, Wasserfall, Gang, Bewegung, auch geronnene Milch, und saras=Wasser. Im Griechischen entspricht dieser $\tau\circ\acute{\epsilon}\lambda\circ\acute{s}$, Sumpf. sara hat also ungefähr dieselben Bedeutungen, wie „ur und aha.“ In unserem Dialekt hat sich nun das Wort

noch erhalten, und zwar ziemlich genau im ursprünglichen Sinne. Es sind dies die Verben „übersarren und versarren.“ Wenn ein durch starke Gewitter angeschwollener, wild fließender Bach die Ufer übertritt und das umliegende Land mit Geschiebe überdeckt, so sagt man, der Bach übersarre oder versarre das Land. Ebenso wenn ein Damm noch Wasser durchläßt, dieses aber die Deffnungen nach und nach mit Sande verstopft, so sagt man, der Damm versarre sich. Offenbar liegt hier die ursprüngliche Bedeutung von fließen, eilig gehen zu Grunde.

Betrachten wir noch die locale Beschaffenheit von Sarnen. Hier verläßt die Sarner-Aa den Sarnersee und nimmt nach einer kurzen Strecke die Melch-Aa auf. (Ich spreche natürlich von der Zeit vor 1882, zu welcher Zeit die Melch-Aa in den See abgeleitet wurde). Beide Flüsse schließen eine spitze Winkelfläche ein, in welcher der Flecken Sarnen liegt. Sarnen bedeutet mithin nichts mehr und nichts weniger als „Ort an oder zwischen den Bächen.“

Leider ist mir bei den außer unserm Gebiete vorkommenden oben angeführten Ortsnamen die Localbeschaffenheit zu wenig bekannt. In den Orts- und Flüssnamen Sarau, Sarbach, Sarbeke haben wir die bereits angeführte Erscheinung, daß das zweite Wort den ersten nicht mehr verstandenen Compositionstheil durch ein noch lebendiges Wort von derselben Bedeutung erklärt. Der Name Saarmünde heißt offenbar Ort an der Mündung der Saar. Sarn am Heinzenberg liegt im Quellgebiete einer Anzahl von Bergbächen. Die Saar, der Nebenfluß der Mosel in der latinisierten Form Saravus ist zusammengesetzt aus sar und awa oder vielleicht „affa“, was ebenfalls Bach bedeutet.

Der Sarbaum, oder die Sarbache, Sarbe, ist der an Bächen wachsende Baum. Ob Orte, die Sarbach heißen, einem Bach oder der Sarbache den Namen verdanken, kann im gegebenen Falle die Localität entscheiden. So kommt Sarbach, der Name eines Hofes bei Lützelflüh sicher von der Sarbache, da hier von einem Bach gegenwärtig wenigstens auf dem betreffenden Blatte des topog. Atllasses keine Spur sich findet.

Eine zweite bekannte Benennung für Bäche und Flüsse ist, „sur“. Ich führe hier folgende an:

Sur, Aussfluß des Sempachersees, fließt unterhalb des Dorfes Sur in die Aare.

Sur, jetzt Sauerbach, bei Weissenburg im Elsaß.

Sur, Nebenfluß der Mosel.

Sur, Nebenfluß der Salzach.

Surenen, Bach im Thal Engelberg, jetzt Engelberger-Aa.

Surb, fließt bei Döttingen in die Aare. Aus dem Alterthum ist zu nennen:

Surius, ein Nebenfluß des Phasis in Kolchis, mit der Stadt Surium an der Mündung.

Namen von hiehergehörigen Orten und Landstücken sind:

Surbach, bei Lützelsluh, Kt. Bern.

Surenalp, im Kt. Schwyz. Gesch. Bd. 7, 53. zum J. 1295.

Surenbach zu Männedorf, Kt. Aargau.

Surweid zu Sempach. (Luz. Kant. Bl. 1879, 542.)

Suren zu Walchwil.

Sur heißen 4 Orte in Oberbayern, nämlich bei Laufen, Ayingen, Surberg und Höselwang.

Surbach, Weiler zu Baiersbronn, Württemberg.

Surbach, Sauerbach, in Mittelfranken.

Surheim in Oberbayern. Sodann die Orte Sauerberg, Sauerdorf, Sauerbüchel, Sauerheim, Sauerhof, Sauerbach, Sauerthal, Sauerwald sc. in verschiedenen Gegenden Deutschlands.

Das wie geschlossenes o ausgesprochene u des Wortes „sur“ steht im Ablautverhältniß zum Worte „sar“. Sur bedeutet daher wie Sar wiederum Bach, Fluß, Wasser, und die Ortsnamen „sur“ bedeuten den „Ort an einem Bache“.

Einige der obgenannten Ortsnamen verlangen noch einige Bemerkungen. Der Berg, der das Thal der Engelberger Aa vom Gitschenthal und der Waldnacht trennt, heißt heutzutage gemeinhin Surenen mit dem Surenenpaß. Betreff eines großen Theiles unserer Bergnamen ist zu bemerken, daß diese Namen nicht ursprünglich schon dem Berge zukamen, sondern daß der Name eines Gehöftes, einer Alp, überhaupt einer kleineren Bergpartie auf den Berg selbst übertragen wurde. Werden diese Verhältnisse nicht berücksichtigt, so tappt man bei der Erklärung von Bergnamen sehr oft im Ungewissen herum. So gibt es auch eigentlich keinen Berg, der Surenen heißt, dagegen hieß die heutige

Da im Jahre 1210 flumen Surannun und fluvius Surannun, im Jahre 1218 fluvius Suranun,¹⁾ davon heißt die große Alp im Quellgebiet der Surenen, einst Eigenthum des Klosters Engelberg und später der Zankapfel zwischen Engelberg und Uri, die Surenalp, die bis an den höchsten Punkt des Berges hinreicht, und die Spitze desselben heißt heutzutage noch Surenegg, im Jahre 1148 ad summitatem Suranocco.²⁾ Bei „Cysat, Bierwaldstättersee“ kommt der Name „flumen Suranun“ noch vor, aber nurmehr als Bezeichnung eines sog. Maibrunnen beim Kloster Engelberg.

R. Buck leitet sur von der Sanskritwurzel sru=fließen her. Ebenso citirt Förstemann dieselbe Wurzel sru, fließen, und möchte selbe als ein Ureigenthum des indogermanischen Sprachstammes erklären. Diese Herleitung von der Wurzel sru verursacht jedoch Bedenken. Derselben muß im Griechischen das Wort $\sigma\epsilon\omega$ ich fließe, $\sigma\epsilon\mu\alpha$ Fluß, entsprechen, das aus $\sigma\omega$, $\sigma\epsilon\mu\alpha$ hervorgegangen ist. Im deutschen schiebt sich zwischen σ und ε aus euphonischen Gründen ein „t“ ein und so entspricht das deutsche Wort „Strom“ genau dem Griechischen $\sigma\epsilon\mu\alpha$ oder der Sanskritwurzel „sru“. Einem Worte sur aber muß auch im Sanskrit die Wurzel „sur“ entsprechen. Hier ist nun auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der sehr häufig entscheidend in die Waagschale fällt, nämlich die dialektische Aussprache der Vokale im Gegensatz zur Schriftsprache. Genau wie wir z. B. das ahd. Wort „sunu“ im Dialekt (und auch in der Schriftsprache) mit langem geschlossenem o aussprechen, also Sohn, tönt auch das u in dem Ortsnamen Suren, Sur (Ortschaft), Surenthal, Sursee. In der Aussprache des u in diesen Wörtern und des o in „Sohn, schon“ besteht absolut kein Unterschied. Die Länge selbst fällt nicht in Betracht, da im Dialekt sehr häufig besonders vor „r“ der Wurzelvokal gedehnt wird, z. B. Särnen, Här (Herr), Kärrer, Pfärrer, färn, Stärn, Stirnē, obwohl selbe ursprünglich kurz sind.

Punkto Wortbildung stellt sich also Surenen genau als Parallele neben Urnen und Sarnen. Eine etwas auffällige Bildung ist der Flussname Surb. Woher das b? Wir wissen, daß ursprüngliches w sehr leicht und so auch in Ortsnamen in b

¹⁾ Gesch. Bd. 18, 199. 201. 252.

²⁾ Gesch. Bd. 14, 234.

übergeht. Ich erinnere an die Namen Horb und Horben, statt Horw und Horwen, Seblen statt Sewlen, Felben statt Felwen, Farbe statt farawa, gelb von gelo, gelawes, Schwalbe statt Swalawa. Surb kann deshalb ursprünglich Surawa geheißen haben, wo awa nur wieder die Erklärung von Sur ist, ein Verhältniß, das sich auch in den Namen Surbach und Surenbach wiederfindet.

Zu Sur-Bach gehören wohl auch die meisten Flüß- und Ortsnamen, die heutzutage wenigstens in der Schriftsprache mit „Sauer“ anlauten. In Deutschland ist es ziemlich allgemeiner Brauch, statt der langen u, ü und i in Ortsnamen die neuhochdeutschen Diphthonge au, eu, ei zusezzen. Bei Sur mag überdies die Verwechslung mit dem Adj. „sür=sauer“ eingewirkt haben. Auch in der Schweiz, besonders in deren östlichen Theile, hat diese Unsitte Platz gegriffen, wodurch bisweilen komische Namen entstehen, wie Aufhofen, Beuren, Neuti, Weil, Gutenberg, Guterschen *sc.*

Da die Wiesen und Matten mit sumpfigem Grunde gewöhnlich als saure Wiesen und das hier wachsende Futter als saures Gras bezeichnet werden, so könnten Flurnamen wie Saurenmatt, Saurenmoos auf das Adjektiv „sauer“ zurückgeführt werden. Zu vergessen ist jedoch nicht, daß der Name Sur wie Sar auch Wasser überhaupt und Sumpf bedeuten kann, so daß eine „süre“ Matte geradezu eine wässrige sumpfige Wiese ist.

Das Sauerthal bei Schöftland ist durchflossen von einem Nebenbach der Ruederchen und enthält keinen Sumpf, hieß also ursprünglich Surthal.

Surenbach heißt nach dem Ortslexikon des Kt. Zürich 1871 eine Häusergruppe zu Männedorf, die an einem Bach liegt. H. Meyer dagegen schreibt es Surenbach, und erklärt es als Bach mit saurem Wasser, welche Deutung zurückzuweisen ist.

Einer der bekanntesten hierher gehörenden Ortsnamen ist: Sursee, welche Stadt von der vorbeifließenden Sure den Namen hat. Einige Schwierigkeit bietet die Zusammensetzung mit „See“. Ist der Sempachersee auch nur 1000 M. von der Stadt entfernt, so sind beide doch vollständig getrennt durch den Moränenzug, der von Oberkirch gegen Altstad und Greuel hinstreicht. Wir wissen aber, daß das Wort „See“ heutzutage in einem viel engern Sinne gebraucht wurde, als ehedem, wo jede kleinere sumpfige Landpartie ebenfalls mit See bezeichnet werden konnte. Die Ge-

gend unterhalb Sursee war aber noch in neuester Zeit ein eigentlicher Sumpf und zeitweise ein See und war in alter Zeit wohl beständig eine seichte Wasserfläche, wie die in dieser Gegend schon gefundenen Phahlbauten gegenstände beweisen. Wem es also nicht gefällt, den zweiten Komponenten im Namen Sursee mit dem Sempachersee in Beziehung zu bringen, mag sich den Namen von dieser Sumpfgegend zu recht legen.

Der Name Sur hatte übrigens auch das Schicksal, wie viele andere, daß er den Keltisten in die Hände fiel. Der Name bedeutet nach Schöpflin der „wilde, heftige“. ¹⁾ Wie genau diese Erklärung mit der Wahrheit im Einklang ist, zeigt der Umstand, daß unsere Sur von ihrem Ursprung bei Oberkirch bis zur Mündung in die Aare in flachem Lande hinschleicht und im Ganzen eine Gefälle von 0,4% aufweist.

Wenn ich nun schließlich einen Theil der mit „Sor“ anlautenden Ortsnamen hier anreihe, so kann das nicht befremden, da dieses Wort im Ablautverhältniß zu „sar“ steht, und auch ganz wie unser dialektisches Sur ausgesprochen wird. Von deutschen Bachnamen, gehören hieher :

Soraha, Bach bei Soisdorf in Thürhessen und

Sorna, j. die Born bei Straßburg. Ferner die

Sorpe, verkürzt aus Sorapa, in Westphalen. Aus der Schweiz kenne ich, den

Sorbach, der hinter Eggwil in die Große Emme mündet und
Sorenbach mit dem Sorentthal, der bei Hauptwil in die Thur fließt.

La Sorne, Bach im Jura bei Bellelay, daran der Ort Sornetan.

Neben Sor im Sinne von Bach gibt es aber noch ein Adj. *sör=dür*, trocken, wovon unsre Verben: *sörē*, *ummēsörē*, *versörē*, *soren*, *umhersoren*, d. h. abgezehrt umhergehen, versorgen, d. h. allmälig an Kräften abnehmen. Im gegebenen Falle ist es ohne Ortskenntniß schwierig sich für das einte oder andere zu entscheiden. Solche Namen sind

Im Sor, Flurname zu Rothenfluh, Baselland.

¹⁾ Vgl. Gesch. Bd. 6, 233.

Soracker, Flurname zu Äsch. ¹⁾
 Soracker, Flurname zu Maihusen. ²⁾
 Sören, bei Gösgen, Kt. Baselland.
 Sörenwald, Gd. Buchrain. ³⁾

Sörenberg, Gegend in der Gd. Flühli am Fuße des Brienzer Rothhorns, in Geschichtsfreund 16, 146 als montes sereni erklärt (!). In den letzten 5 Namen ist eher an „sor“ trocken zu denken.

IV.

Ron.

Im Jahre 1184 begabt Lütold von Wohlhusen die in der Ehre der hl. Jungfrau Maria, der hl. Magdalena und des hl. Oswald geweihte Kirche zu Rormos mit den Einkünften eines Gutes zu Tannbach. ⁴⁾ Daß wir es hier nicht mit einem Mohrmoos im Kanton Bern, sondern mit Romoos im Entlebuch zu thun haben, bezeugen der Name des Bergabers, dessen Burg und Besitzthum in dieser Gegend sich befanden, sodann auch die Namen der Kirchenpatronen. Der Ort Tannbach, den Neugart unbestimmt läßt, ist zweifelsohne Tampach in der Gemeinde Menznau.

Im Jahre 1275 versteuert der Kirchherr von Ronmos ein Einkommen von 23 Pfund. 1314 ist Johann der Kirchherr zu Ronmos und 1368 wird Kunrad als Kirchherr in Romos genannt. — Die älteste Schreibweise für unser heutiges Romoos ist daher sicher Ronmos, und Rormos in der Urkunde von 1184, die nur noch als Copie vorhanden ist, ist entweder ein Irrthum des Schreibers der Urkunde oder des Kopisten.

Was bedeutet nun Ronmos? Ein Personennname Ronno muß bestanden haben. Förstemann führt Ronfrid an, den er aber zum Stämme „Rün“ stellt, oder auch als Verwechslung mit Rohfrid auffassen möchte, wohl beides mit Unrecht. Die Namen Heinrich Ronno von Sarmarsdorf 1279, Heinrich Ronmann, Pfarrer in

¹⁾ Luz. K. Bl. 1861, 523.

²⁾ Ebenda. 1877, 505.

³⁾ Luz. K. Bl. 1879, 1136.

⁴⁾ Neugart Cod. dipl. II. 111.

Ettiswil, 1052, und Hans Rono von Solothurn, 1360,¹⁾ verbürgen die Existenz eines Stammes „Ron“ in Personennamen. Da aber in Romos die Verbindung zwischen den beiden Komponenten eine nackte ist, und jede Andeutung einer Genetivendung fehlt, so müssen wir in „Ron“ ein Appellativum suchen. Für einen P. N. könnte einzig der Umstand sprechen, daß in Romos der zweite Komponent den Hauptton trägt, was bei den mit P. N. zusammengesetzten D. N. Regel ist. Häufig hat aber dieses Gesetz auch auf D. N. zurückgewirkt, die aus zwei Appellativen bestehen. Sodann gibt es eine bedeutende Zahl von mit „Ron“ anlautenden D. N., bei denen die Annahme eines P. N. zum vornehmerein ausgeschlossen ist.

Ron ist vorerst eine Bezeichnung für Bäche. Im Kanton Luzern heißtt die Ron der Bach, der sein Quellgebiet in den Gemeinden Räin, Hildisrieden und Römerswil hat, und zwar bis zur Einmündung in den Baldeggersee. Die Verbindung zwischen dem Baldegger- und Hallwilersee dagegen heißtt an einer Stelle Wag oder Wögli und der Ausfluß aus dem letztern Na, welcher Name in den Karten auf den ganzen Lauf übertragen wurde.

Ron (Rohn) heißtt sodann der aus dem Mauensee entspringende den ehemaligen Wauwilersee durchfließende Bach, der bei der Ronmühle sich mit der Wigger vereinigt.

Den Namen Ron trägt der aus dem Rothsee entspringende Bach, der, das Ronthal durchfließend, bei Root in die Reuß mündet.

Ob der Rombach, der an dem linken Aareufer bei Aarau sich in die Aare ergießt, und der Rombach bei Amden ursprünglich Ronbach geheißen haben, indem durch die fast nothwendige Assimilation des „n“ Rombach gesprochen werden muß, vermag ich beim Mangel urkundlicher Schreibungen nicht zu sagen, halte es aber für wahrscheinlich.

In Förstemann's Namenbuch finden sich:

Ronebach fluvius 1043 in der Nähe von Königstein bei Wiesbaden, und die beiden Ortsnamen Ronaha und Ronopac, welche letzteren, wie aus dem zweiten Theil aha und pach zu

¹⁾ Ges. Fd. 3, 135. 22, 59. Sol. Woch. 1827, 87. 339

schließen ist, ebenfalls einem ursprünglich „Ron“ genannten Bachen ihren Namen verdanken.

Lexer nennt uns nun ein Substantiv „ron“ = Strom, Fluß, von dem nicht sicher ist, ob es männlich oder sächlich ist. Stalder's Idiotikon kennt das dialektische Wort „ron“ = Wasserrinne, Runse. Dieses „ron“ ist nun offenbar nichts anders als das mhd. ran mit dialektischer Vokalfärbung. Daß dieses zum Verbum „rinnen“ mit der Ablautreihe „rin, ran, run“ im Sinne von fluere, labi, delabi gehört, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Daß die obengenannten Bachnamen weiblich sind, erklärt sich daraus, daß sie ursprünglich aus „ron“ und „aha“ zusammengesetzt sind, wobei aha sich zu ä, èn, è verkürzte und sogar ganz schwinden konnte.

Von den obgenannten Bächen stammen im Kanton Luzern auch einige Flurnamen, nämlich Im Roni, Ronen, Ronwald zu Dierikon und Ronenmatt zu Wauwil, Ronmatt zu Mauensee.

Nun gibt es aber noch ein zweites Wort „ron“, das öfters zur Bezeichnung von Bergen dient, aber auch als Flurname und Ortsname vorkommt.

Ahd. rono oder rona, mhd. rone, ron ist ein umgefalteter Baumstamm. Nach Stalder Idiotikon bedeutet Ron, Rone, pl. Röni, Rönen den Stock, Stumpf eines Baumes, Windwurf, ebenso nhd. Rahne soviel als Windbruch im Walde. Das Wort gehört mithin zu jener Abtheilung Ortsnamen, die eine von Wald befreite Gegend anzeigen und ist verwandt mit dem O. N. Stocki, Rüti, Schwendi, Sengi, Brand sc., nur daß bei „Rone“ die Entblößung weniger durch Menschenhand, als durch die Gewalt der Natur vor sich ging, wobei oft die gefällten Waldbäume an Ort und Stelle liegen bleiben mußten. Lexer möchte dieses Wort „rone“ zur gleichen Wurzel wie das lateinische „ruere“ stellen. Ob es aber nicht auch zu obigem „rin, ran, ron“ paßt, im Sinne von labi, delabi? Im folgenden will ich die mit „Ron“ anlautenden Namen aus der Schweiz, so weit sie mir bekannt sind, zusammenstellen.

Der hohe Ronen mit dem Dreiländerstein bildet die Grenze zwischen dem Kanton Zürich, Zug und Schwyz.

Ronen heißt ein Alphorn in der Gemeinde Neflau, Kanton St. Gallen, gegenüber Mels.

Ronen (Rhona) heißt eine Alp im Fellithal, südlich von Erstfelden.

Ronen zu Bürgeln. Kuni Humel zinst der Abtei Zürich von dem Gute „in dien Ronon“, c. 1310, Peter Humel ebenso von Ronen, 1358, und Jöri Humel von den Gütern in Ronen, 1370. Dieß Ronen ist sicher das heutige Ronen und Ronenberg gegenüber von Erstfelden am Balmistock.

Ronen zu Buochs in Nidw. Walter am Stuz, Pfleger des Klosters Engelberg im Hofe zu Buochs kaufst in da ein Gut, heißt die Ronen und Ronmatt für das Kloster, 1309.¹⁾

Circa 1300 zinset Bertolf von Ronon an das Kloster Einsiedeln.²⁾ Der Zusammenhang im Nodel beweist, daß dieser Ort im heutigen Kanton Zürich liegen muß.

Ronen, Hof zu Reuti in Appenzell.

Ein Ronenberg findet sich in den Luzernerischen Gemeinden Adligenswil, resp. Dierikon.³⁾

Rombühl, offenbar verkürzt aus Ronbühl, ist eine Halde bei Murgenthal.

Rombühl heißt auch eine Anhöhe südlich von Einsiedeln.

Ronfeld ist ein steiler Abhang auf der Buhalp im Lützenthal.

Romenbuck bei Dörflingen wird ursprünglich wohl Ronenbuck gelautet haben.

Ronehübel heißt eine Anhöhe bei Laupersdorf.

Rönhalden ist eine Anhöhe und ein Weiler zu Oberwil südlich von Narburg.

Ronenband im Klöntal südlich von Richisau, ein steiler Abhang und Rönenalp, eine steile Alp am Fluhberg, Kt. Schwyz.

In den Ronen oder Ronwald heißt eine bewaldete Höhe zu Lauterbrunnen.

Ronholz (auf Karte 336 irrig Rohrholz) ebenfalls eine Höhe mit Waldung zu Gerzensee.

In den Ronen und Im Röni sind zwei kleine Weiler zu Waleren.

¹⁾ Sol. Woch. 1833, 51.

²⁾ Gesch. Bd. 19, 98.

³⁾ Luz. Kant. Bl. 1862, 713. 1867, 358.

Im Ron ist ein Weiler zu Uzenstorf, ganz in der Ebene an der Aare.

Rönenweid heißt ein Hof zu Adelboden.

Ronen ist ein Hof zu Buznau. Ist etwa an den in Buznau beliebten Taufnamen Hieronymus zu denken?

Ronhüsli ist ein Haus in der Gd. Menznau und

Ronhaus ein Gut zu Alberswil.

Rönenwier ennet der Schleipfen hieß ein Fischteich zu Zofingen laut Jahrzeitbuch der Klarissinnen.

Ronach ist der bei Lerer belegte Collectiv-Begriff von Rono, aus Ronahi. Ronach heißt ein Gut zu Signau.

Auch als Deminutiv erscheint uns das Wort, nämlich: „In der Rönen“ und Rönenwald zu Eriswil.

Von Luzernerischen Flurnamen sind zu nennen: Ronacker zu Emmen und Altwis, Ronweid zu Menznau und Ballwil.¹⁾

Einige Ortsnamen gehören nur scheinbar hieher. Ronwiler bei Waldkirch heißt im Jahre 884 Ramonwiler, enthält daher den Personennamen Ramo.

Rönimos bei Luzern heißt urkundlich Rennenmoos, Mos des Ragino.

Während Romoos den Hauptton auf der zweiten Silbe hat, so liegt er auf der ersten im D. N. Romis, Gd. Niederhasle, Kt. Zürich. Romis ist doch eher eine Abkürzung aus Ronmos und nicht Rohrmos, wie H. Meyer annimmt.

Bei den obgenannten D. N. ist es durchschnittlich nicht leicht, zu sagen, ob sie von „ron“ der Bach, Rüns, oder von „ron“ die entblößte Waldstelle, herzuleiten seien. Die Bergnamen gehen wohl meist auf das letztere, wie wohl die Rünsen gerade an Berghalden auch den Namen hervorgerufen haben mögen. Zu vergessen ist dabei nie, daß viele unserer Bergnamen ursprünglich nicht dem Berge selbst eigen sind, sondern nur einen Theil desselben, eine Alp, eine Weide bezeichneten.

Unser Name Ronmos, Romos, hat ursprünglich sicher nicht nur die Stelle bezeichnet, wo die Kirche mit wenigen Häusern sich befindet, sondern war der weitern Umgegend eigen. Er bedeutet

¹⁾ Luz. Kant. Bl. 1864, 35. 1869, 140.

also das Moos an der entwaldeten Berggegend. Das „Mösli“ liegt in einiger Entfernung vom Dorfe.

Vom Ortsnamen „Ronen“ kommen auch die Geschlechtsnamen Röhner, Ronner und Rönnner.

V.

U. B.

Im Kammerrodel des Stiftes im Hof zu Luzern wird mehrfach ein „einluzer Hof“ zu Tönen genannt, und sein Besitzer hieß kurz der „Einluzer“. Bevor wir diesen interessanten Ortsnamen ein wenig näher in's Auge fassen, ist es nothwendig, darüber sich Klarheit zu verschaffen, wie die Alamannen bei der Besiedlung der eroberten Länder vorgingen. Im 4. Heft der „Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar zc.“ findet sich eine ausgezeichnete Arbeit über die Ortsnamen der badischen Baar und der Herrschaft Hohen von Dr. J. Baumann. Hier ist diese Frage so überzeugend gelöst, daß ich mir erlaube, die hauptsächlichsten Sätze der Darstellung in Kürze hier wieder zu geben, umso mehr als selbe auf die alamannischen Theile der Schweiz vollkommen passen.

Am Schlusse des dritten Jahrhunderts hatten die Alamannen die in Süddeutschland ansässige keltoromanische Bevölkerung verdrängt, und trotz vielen Kämpfen vermochten die Römer nicht, die Ansiedler wieder zu vertreiben. In diesen Kämpfen, die über ein Jahrhundert (in der heutigen Schweiz noch viel länger) dauerten, ging die keltoromanische Bevölkerung fast gänzlich zu Grunde, die Ortschaften wurden zerstört, deren Namen verschwanden. Die Alamannen überkamen das Land als menschenleere Öde, in der sie ihre Ortschaften neu gründen und neu erbauen mußten, denen sie auch neue deutsche Namen beilegten.

Die Deutschen waren in Familien und Sippen gesondert, und so theilten sie auch das eroberte Land durch das Loos unter die einzelnen Sippen. Die Angehörigen der Sippen bezeichneten sich als die Nachkommen eines gemeinsamen Stammvaters. So entstanden die Ortsnamen mit der Endung „ingen“, welche Endung eine patronymische Bedeutung hat. So sind die „Gelfinger“ die Nachkommen eines gemeinsamen Stammvaters Gelfo, und Gelfingen ist

der Wohnort dieser ganzen Sippe. Dagegen sind die Ortsnamen auf „inghofa“, jetzt „inkon“ oder „ikon“ meist Einzelgründungen eines einzelnen Individuums. So bedeutet Ebikon, Winikon den Hof des Ebing, Wining, d. h. Hof des Sohnes oder Nachkommen eines Mannes, der Ebi, Wini hieß.

Die einzelnen Sippen vertheilten das Land nicht unter die einzelnen Glieder derselben, sondern Grund und Boden blieb gemeinsames Eigenthum der Sippe oder Markgenossenschaft und hieß die Allmeinde, die Gemeinmark, das Gemeinmerki. Dagegen wurden den einzelnen Genossen der für die nöthigen Gebäulichkeiten erforderliche Grund und Boden, sowie ein für die Kultur bestimmtes Gelände, gewöhnlich „Bündt“ genannt, durch das Loos angewiesen. Nur diese Gebäulichkeiten sammt einem kleinen Umgeände waren freies Eigenthum des Einzelnen und bildeten die Hoffstatt, oft auch Hostet und Hostets genannt. Alles übrige Land war Gemeingut und bestand aus der Bündt, die zur Kultur bestimmt war, im Herbst aber gemeinsam zur Weide diente, aus der Allmend, die ausschließlich zur Weide benützt wurde und aus der Zelg, auch Äsch genannt, die nach den Grundsäzen der Drei-felder-Wirthschaft bebaut wurde.

Die Ansiedlungsweise der Alamannen geschah daher in der Regel in geschlossenen Ortschaften und nicht in Einzelhöfen. Ein schlagendes Beispiel bietet uns das Hitzkircherthal, wo sich nur geschlossene Ortschaften finden, und wo die wenigen Einzelhöfe ziemlich neuen Datums sind.

Neben diesen Ortschaften entstanden aber auch andere Wohnorte, die mit der Zeit zu Dörfern anwachsen konnten. Jeder Markgenosse hatte nämlich das Recht, unbebauten Boden in freieignen Besitz zu nehmen und zu kultiviren. Solches Land hieß ein „Bifang“ im Gegensatz zu dem nicht eingefangenen Lande. Auf diese Weise entstanden nun Orte, deren Namen meist auf einzelne Besitzer hinweisen. Diese Namen haben einen genitivischen Personennamen als Bestimmungswort. Der Genitiv kann stark oder schwach sein, d. h. auf „s“ oder „n“ auslauten. Als Grundwort dienen Begriffe, die eine Wohnung bezeichnen z. B. — hausen, — heim, — hofen, — weiler, — sal, — sellen (— selden), — schießen (sioza), — sletten, — büren. Oder es gaben locale Eigenthümlichkeiten zur Wahl des Grundwortes Anlaß, vielleicht auch schon

bestehende Flurnamen, denen der Name des Besitzers im Genitiv vorgesetzt wurde. So entstanden die Zusammensetzungen mit Balm, Bach, Berg, Bar, Blangg, Bol, Buel, Buoch, Ach, Au, Eich, Erlen, Hag, Hart, Kirche, Len, Lo, Loch, Holz, Hub, Steg, Stoß, Wang, Wald, Wag, Weg, Wis *sc. sc.* Diese und noch mehr jene Ortsnamen, die ganz einen appellativischen Charakter haben, sind alle neueren Datums.

Zu diesen Erörterungen ist nun noch Folgendes beizufügen. Wenn auch die geschlossenen Ortschaften die Regel waren, so treffen wir doch bei uns und anderwärts Gegenden, wo nur Einzelhöfe vorkommen; diese können freilich, wie oben erwähnt, als Einzelgründungen entstanden sein. Anderseits mögen die Ansiedler es schon ursprünglich vorgezogen haben, nicht in größeren Ortschaften beisammen zu wohnen. In letzterem Falle können locale Verhältnisse den Grund zu dieser Abweichung von der Regel geben haben. So war ursprünglich im Bereich der großen Pfarrei Malters kein größeres oder kleineres Dorf, sondern es gab nur Einzelhöfe, deren Besitzer unter sich mehrere Zwingsgenossenschaften bildeten. Man hatte also die ursprüngliche Einrichtung der Markgenossenschaft, aber baute sich nicht neben einander an. Und gerade in Malters finden wir eine Menge Ortsnamen auf „ingen“ z. B. Enningen, Fridoldingen, Fogilingen, Wilgozingen, Knebilingen, Schurtingen, Kelsingen, Geitingen, Amalgeringen.¹⁾ Und hier haben offenbar locale Verhältnisse zu dieser Abweichung Veranlassung gegeben. Ein ziemlich schmaler beidseitig bis an den Fuß des Emmen- und Schwarzenberges von der Emme durchfurchter, mit Schachen bedeckter Thalgrund bot keinen Raum für eine größere Ortschaft; auf den beiderseits sich erhebenden terrassenförmigen Vorbergen waren ebenfalls nur kleinere Ansiedelungen möglich. Alle diese Bewohner waren aber vereinigt durch einen Platz, der so ziemlich den Mittelpunkt der einzelnen Niederlassungen bildete und auf dem sich einst eine mächtige Eiche oder Linde erhob, in deren Schatten die Bewohner ihre Streitigkeiten schlichteten. Daher der Name „Malters“ von „mahal,

¹⁾ Auf dortiger Kanzlei führte vor Jahren ein Kanzlist die einfältige Schreibweise „Amegirgen“ ein, welches Ungetüm noch immer in den dortigen Acten spuken soll.

mäl“ Gerichtsstätte und „ter“ Baum. Hier wurde dann auch die Kirche und der Kellerhof gebaut, die in ältester Zeit sammt dem Pfarrhofe wohl einzig den Ort Malters ausmachten.

Kommen wir wieder auf unser „Einlužen Hof“ zurück. „hluz“ starkes Maskulinum oder Neutrum, unser heutiges „Loos“ bedeutet einen durch das Loos einer ganzen Sippe oder auch einem Einzelnen zugefallenen Landestheil. Es konnte nämlich, wie sicher anzunehmen ist, auch einem Einzelnen ein größerer Complex von dem Gemeingute zugeschieden werden, wenn die örtlichen Verhältnisse dieses ratsam machten, wogegen dann der so Bedachte keinen Anteil mehr am Gesammtgute hatte, und so ist denn auch der einlužen Hof zu Zonen, wie auch im gleichen Rodel die lateinische Uebersetzung „unica domus“ andeutet, ein von der übrigen Markgenossenschaft entfernt liegendes Haus, das mit einem Einzelloose bedacht wurde. Dieser einlužen Hof, heutzutage Lizi genannt, liegt nach gefälliger Mittheilung von Herrn Pfarrer Wind in Zonen eine Viertelstunde von Zonen auf einer Terrasse. Früher gab es dort nur ein einzelnes Haus, jetzt ist es ein kleiner Weiler mit mehrern Häusern. Lizi hatte einst eine eigene Gemarkung und erhielt erst später (ob mit Recht?) Anteil an den Gemeindewaldungen von Zonen. Der Verkehr für Fuhrwerke zwischen Lizi und Zonen ist nur auf einem großen Umwege möglich, da der tiefe Einschnitt des Zonenbaches dazwischen liegt, und so erklärt es sich, daß einem Einzelnen dieser Theil der Gesammtbesitzung zugeschieden wurde, und damit ist auch der Name „einlužer Hof“ zur Genüge erklärt.

Als Appellativ finden wir „Luz, Lus“ im Stiftungsbrief der Helferei von Kerns vom Jahre 1399, wo ein Zins auf ein „Riedluz“ hinter Berenbül geschlagen wird.¹⁾ Und noch heutzutage heißt in Obwalden eine Niedstrecke ein Riedlus.²⁾

Aus dem Kanton Uri nennt der Geschichtsfreund einen Walter am Luz, 1275, Walter am Lussen von Unterschächen, 1290, Walter sel. am Luze, 1301, und Walter an dem Luss im Jahrzeitbuch Schatteldorf.³⁾ Offenbar haben wir es hier mit einer und der-

¹⁾ Gesch. Bd. 21, 211.

²⁾ Gesch. Bd. 37, 293. Ann. 3 und 296, Ann. 1.

³⁾ Gesch. Bd. 3, 236. 4. 284. 6. 169. 7, 164.

selben Persönlichkeit zu thun. *hluz*, das sprachrichtig nur in *Luß* übergehen konnte, kommt mithin, wenigstens in der Schrift, auch als *Luß* vor. Wohl demselben Orte *Luß* verdankt auch der Urnerische Geschlechtsname *Lusser* seinen Ursprung und wohl möglich sind die *Lusser* Nachkommen des genannten Walter am *Lussen*.¹⁾

Als Ortsnamen findet sich *hluz* in verschiedenen abgeschliffenen Formen. Dr. Richard Bück nennt als solche *Lussen*, *Lüssen*, *Losen*, *Lösen*, *Lösenen*, *Lausen*, *Lausenen*, *Löschen*, *Löschchen*, *Löschenen*.²⁾

Aus dem Kanton Luzern führe ich an:

Im *Luß*, Hof in der Gd. Schüpfheim.

Im *Luß*, Hof in der Gd. Escholzmatt.

Im *Loos*, ein Acker zu Buchs.

Der *Lösch*, Flurnamen zu Dellen, Gd. Rain.

Die *Lötschen*, auch *Lötschen* in der Gd. Büron.³⁾

Im Kanton Bern kommen folgende hiehergehörende Hofnamen vor:

Auf dem *Luß* zu Lauterbrunnen und Gsteig.

Im *Lu si* zu Rüderswil.

Im *Lüßli* zu Diemtigen und Habkeren.

Auf dem *Lu us* zu Saanen.

Auf der *Lüzeren* zu Bolligen. Hier ist dem Worte *Luz*=*Luß* die Collektivendung „*eren*“ angehängt. Dieses *Luzeren* bedeutet mithin eine Mehrheit von *Landloosen*.

Im Kanton Appenzell I. R. ist ein Ort *Loos* beim Weißbad und an der Fahneren.

In Zusammensetzungen erscheint *Luß* als Bestimmungswort in den Flurnamen *Lußmatt* und *Lußberg* zu Reiden. Aus letzterem wurde auf der topographischen Karte des Kantons Luzern freilich ein etwas unappetitlicher *Lausberg* gemacht. Ein ähnliches Schicksal wurde durch irgend eine etymologiefreudliche (!) Kanzlei

¹⁾ Der Geschlechtsname „*Lusser*“ dagegen in Unterwalden gehört zum Personennamen „*Luzo*“ vom Stämme „*Lut*“.

²⁾ Pfeiffer's Germania 16, 297.

³⁾ Von einem Ortsnamen *Lötschen*, wahrscheinlich vom *Lötschenthal* selbst, stammen die *Lötscher* im Entlibbuch. Für *Lötschenthal* ist aber eine andere Deutung zu suchen.

dem Orte „Lauß“ am Wallenstader-See, sowie den Laußwiesen bei Wallisellen bereitet.

• Aus dem Kanton Baselland sind zu nennen Lüshubel und Lüsholden und vielleicht auch Lußmatt und noch Luß aus dem Kanton Aargau.

Ebenso kommt Luß oder Los als Grundwort in ziemlich vielen Zusammensetzungen vor, wie Dr. Buck in obgenannter Arbeit nachgewiesen hat. Es gehören hieher die auf „losen“ und „los“ auslautenden Ortsnamen. Die auf „losen“ haben alle das Eigenthümliche, daß sie mit einer Präposition versehen und weiblichen Geschlechtes sind. Eigentlich sind sie ursprünglich Pluralformen gewesen, die aber nothwendig die singulare Form annehmen mußten, wie es auch bei den Ortsnamen auf „—eren, —enen, —inen, —eten“ gegangen ist. Es ist klar, daß bei diesen Zusammensetzungen das Bestimmungswort in der Regel ein appellativischer Ausdruck für Grund und Boden ist. Als Beispiele führt Dr. Buck an: ¹⁾

Ganslosen, ursprünglich Goslosen von „gos=diluvies“ in einem vom Wattenbach, d. h. Sumpfbach durchflossenen Thälchen Schwabens, also sortes juxta ripam stagnantem, oder: Loose bestehend in Sumpfboden, wie unser Niedluss.

Grundlosen und Bodenlosen, d. h. Landloose, bestehend in Grund und Boden.

Sattellöse, genannt vom alten Feldmaße „satel“ eigentlich die Breite eines Ackerstreifens, soweit beim Säen der Same mit einem Wurfe geschleudert wird, und auch der Streifen des bei der Früchternte mit der Sichel geschnittenen und niedergelegten Kornes, bei uns „Sattleten“ geheißen.

Von hieher gehörenden schweizerischen Orts- und Flurnamen sind mir bekannt:

¹⁾ In „Dr. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch“ findet sich für einzelne der mit „losen“ zusammengesetzten Ortsnamen noch eine zweite Deutung, indem er ahd. lösi, lösa, mhd. loese, löse zur Erklärung heranzieht. Dieses Wort bedeutet eine Abgabe von einer Nutzung an den Eigentümer, dann das Grundstück selbst. In wie weit in unseren Namen diese Ansicht Geltung habe, kann ich nicht entscheiden, nur dürfte in diesem Falle der Umlaut eingetreten sein, so daß sie auf „lösen“ oder „lesen“ auslauten würden.

In der Erlosen, ziemlich stark verbreitet, z. B. die Höhe ob Huben zu Münster, sodann Höhenzug zwischen dem Winen- und Hizkircherthale; Erlosen in der Gd. Ebersecken; Erlosen und Erlosenmatt zu Schötz, Erlosen zu Mußwil, heutzutage im Boler geheißen, Erlosenacker zu Leuron.¹⁾

Im Erlos, eine Wiese zu Rinach laut Jahrzeitbuch Münster: „de prato in Rinach ob dem Erlos,“ ferner Erlismatt zu Hochdorf. Im Kt. Bern finden sich: Erlissen zu Oberwil und Erlessen zu Höchstetten; im Kt. Zürich, Erlosen in der Gd. Hinwil. Letzteres wird von H. Meyer als Erlensee oder Bach des Erliez erklärt. Beides ist unhaltbar. Eine Ableitung von Erle ist unstatthaft, da die Erle eine Sumpfpflanze ist, und alle mir bekannten Erlosen aber an einer Unhöhe liegen oder doch trocknen Grund haben. Vielmehr hat es fast dieselbe Bedeutung, wie Grundlosen und Bodenlosen, indem es von er=Erde, Boden, Acker herzuleiten ist. Eine

Grundlosen liegt in der Gd. Höchstetten, Kt. Bern.

Endlosen, genannt im Stiftungsbrief der Pfarrhelferei von Kerns,²⁾ der Bedeutung nach verwandt mit obigem Sattellose, von „anti, enti,“ das Neuerste, die Grenze, mit dem auch unser Anthaupt zusammengesetzt ist. Es sind streifenförmige Landlose, Strecken.

Alosen, im Kt. Zug, Loose, die in nassem Boden, Wiesland, oder auch in Sumpfland bestehen, von aha oder awa, Sumpf, Wiese, Au.

Weglosen, eigentlich Wäglosen. Weg ist der Plural zu Wac, Wag, das ebenfalls Wasser, Sumpf bedeuten kann. Dieser Name ist also verwandt mit Alosen, Goslosen, Riedlus.

Fallese[n], Fallosen, Gd. Thurn, Kt. Bern. Dieser Ortsname lässt sich erklären aus einem nicht mehr gebräuchlichen Zeitwort „falgen, felgen umackern“. Das entsprechende Substantiv „die Falg, Felg“ ist in Schriftdenkmälern nicht belegt, findet sich aber bisweilen in Flur- und Ortsnamen. Auf der Falken heißtt ein großer Landcomplex zu Hämikon, für Kornbau gebraucht. Falkenmatt heißtt ein Grundstück zu Hochdorf. In der Falläsch ist ein Flurname zu Kaltbach bei Sursee, wo Fall aus Falg

¹⁾ Gesch, Fd. 17, 226.

²⁾ Gesch. Fd. 21, 210.

entstanden, ungefähr denselben Sinn hat, wie das damit verbundene *Äsch*. *Falg* und *Felg* sind ferner enthalten in der *Fallimatt*, *Gd. Malters* und *Menznau*, in *Felgenmoos* zu *Hochdorf*. Aus dem Kanton *Bern* führe ich an: *Falg* zu *Eriswil*, *Fall* zu *Rüscheegg* und *Guggisberg*, sodann im *Kt. Aargau* *Falchen*, *Falken*, *Falkenmatt*, *Falkenboden*; aus dem *Kt. Baselland* *Falkenrain*, *Fallethen*; aus dem *Kt. Solothurn* *Falkenried* und *Falleren* *rc.* Es ist leicht ersichtlich, daß das nicht mehr verstandene *Falg* und *Felg* durch Anlehnung leicht in *Falken*, *Fall* übergehen konnte. *Fallosen* bedeutet mithin einen Anteil Land an der *Falg* d. h. *Ackerland*, *Zelg* und ist somit gleichbedeutend mit *Erlosen*. Mehr Schwierigkeiten bietet der Name *Warlosen* zu *Ebersecken*. Der Ort heißt ursprünglich *Marlosen*. *Mar* ist wie in *Marlachen* aus *March*, *Mark* gekürzt und bedeutet die Grenze. *Marlosen* ist also gleichbedeutend mit *Endlosen*. Zu *Einsiedeln* findet sich eine

Raublosen, urkundlich *Raulossen*; im Kanton *Bern* eine *Raublossen*, auch *Rüblissen* geheißen. Schwerlich ist hieran ahd. *rāwa*, *ruowa* etwa im Sinne von ausgeruhtem Lande zu denken. Näher liegt das ahd. *roup*, das ursprünglich den Ertrag eines Landstückes während eines Jahres, später überhaupt Erwerb und endlich den unrechtmäßigen Erwerb, den *Raub*, bedeutet, wie denn unter den einstigen zwei *Roubhäusern* der Stadt *Luzern* Zollstätten zu verstehen sind.

In *Ermensee* wird um 1323 ein „*bonum Loubelosin*“ angeführt.¹⁾ Das ahd. Wort *loup* ist in Ortsnamen häufig vertreten, z. B. *Laubbach*, *Laubegg*, *Lauberlen*, im *Kt. Bern*; *Laupach*, *Stillaub*, *Laubaten* im *Kt. Luzern*; *Laubberg*, *Laubegg*, *Laubi* im *Kt. Zürich*; *Laubberg* und *Laubegg* im *Kt. St. Gallen*; *Laubberg* und *Lauberten* im *Kt. Aargau*; u. s. f. Offenbar ist *Laub* hier zunächst als ein *Laubholz*, *Laubwald* im weitern Sinn aufzufassen, wie es auch Dr. *Buck* erklärt. Möglicherweise liegt auch die Bedeutung von *Baumgarten* darin. *Laublossen* ist dennoch ein durchs *Loos* zugeschiedener Theil des zur Allmende gehörigen *Laubholzes*.

Ferner finden wir noch „ein Gut, stosset einthalb an die Allmend ze *Mallossen*.“²⁾ Der Umstand, daß das Gut an die

¹⁾ *Ges. Fd.* 24, 121. — ²⁾ *Ges. Fd.* 26, 271.

Allmend grenzt, zeugt schon dafür, daß man es hier mit einem von dem Gemeingute weggetheilten Landstücke zu thun habe. Bessre Belehrung vorbehalten, stelle ich dieß Mallosoen zu dem bereits genannten mahal, mäl, Gerichtsplatz, der offenbar auch zur Allmeinde gehörigt. Es ist das Landloos auf oder bei der Malstatt.

Im St. Schaffhausen nahe der nördlichen Grenze findet sich der Flurname „In der Fuhrloosen“. Fur, Furren ist bekanntlich eine nicht gar hohe Halde.

Lieblosen endlich heißt eine waldige Hügelpartie nördlich von Löhningen, ebenfalls im Kanton Schaffhausen. „Lieb“ ist hier unter dem Einfluß der Anlehnung aus „Lew“ von ahd. *hleo*, hlewes Hügel entstanden.

Einen ähnlichen Ursprung, wie der einzige Hof bei Zonen, haben übrigens auch noch andere Orte gehabt, deren Name deutlich darauf hinweist, daß sie ursprünglich von der übrigen Markgenossenschaft getrennte Einzelhöfe waren, die außer der selben liegend mit Einzellosen bedacht wurden.

Maihusen bei Münster heißt bei seinem ersten urkundlichen Aufreten und auch noch im 15. Jahrhundert „zum Einhus“, also „unica domus“, bis das „m“ der Präpositon zum Hauptwort gezogen wurde, daher die heutige Sprachweise: „z'Meihuse“.

Dieselbe Bedeutung ist dem Weiler Einwil in Obwalden, 1323 Einwile, beizulegen,¹⁾ also unica villa.

Ferner gehören hieher die vielen Orte in Süddeutschland, besonders in Baiern, die den Namen „Einöd“ tragen, die von „Ein einzig und od“ bonum herzuleiten sind, und bonum unicum bedeuten, welcher Begriff auch dem nhd. Wort Einöde zu Grunde liegt. In Rudolph's Ortslexikon von Deutschland sind verzeichnet: Einhaus, Einhausen, Einhusen, Einhof, Einsal, Einsiedel (dieses 28 Mal), welche Namen sämmtlich Einzelhöfe im Gegensatz zur Markgenossenschaft andeuten. In der Eingangs erwähnten Abhandlung ist endlich noch ein Weiler Einstetten aufgeführt. Auch dieser bedeutet eben nichts anders als einzustehende Heimstätte, unica domus.

¹⁾ Gesch. Bd. 24, 117.

VI.

Üntsch i.

Einer der interessantesten Ortsnamen, besonders in sprachlicher Beziehung, ist Üntsch i, besser Üntschi, wie es Franz Vinzenz Schmid schrieb. Mit dem Namen Üntschi wird nicht die kleine Ortschaft ob Amsteg bezeichnet, sondern die ganze Gegend an dem linken Ufer der Reuss von der Reussbrücke bei Amsteg an bis gegen Gurtnellen hinauf. Infolge alter Felsabstürze ist diese ganze Gegend mit großen Steinen übersät, zwischen denen sich kleinere gut bebaute Landparzellen befinden.

1291 besitzen die Gebrüder Werner und Kunrad von Untschinon Haus, Hofstatt, Mühle und Stadel zu Untschinon. 1302 beschwört Johann von Unzenon eine Richtung mit Östreich. 1321 zinset Greta an Üntschi acht Denar an das Frauenstift in Zürich, ebenso 1370 Margret an Üntschi.¹⁾

Die älteste Form des Namens ist unstreitig Unzenon, woraus sich schon sehr frühzeitig Untschinon entwickeln mußte. Durch Umlaut entstand daraus Ünschinon, und durch Abwerfung der Endsilbe Üntschi, das aber infolge des ursprünglichen Totaismus Üntschi ausgesprochen und später auch so geschrieben wurde.

Nachdem umsonst sichere Deutungen dieses Namens versucht worden sind, führen eine Reihe von Urkunden aus dem Ursenthaler auf, ich darf es wohl sagen, die richtige Spur. Ich citire folgende Stelle: 1412, Ünschinen und Bewerden. 1417, Das liegend Gut, es syen Ünschinen, Bewerden und Alprecht. — 1417, des vorgenannten verkaufen Gutes Michinen Bewerden, Ünschinen und Alprecht. 1417, Erbschaft von Hüseren und Hofstetten, von Gütern und Ünschinen.²⁾ — 1420, kein liegend Gut, noch Ünschinen noch Bewerden noch Alprecht. — 1431 findet ein Kauf statt um Alprechte, Ünschinen, Bewerden, Spicher und Hüser.

Hieraus ergibt sich, daß Ünschinen ein Plural ist, dessen Singular Üntschi lautet, daß Ünschinen einen Grundbesitz andeutet und zwar wahrscheinlich bebautes Land, im Gegensatz zu den Alprechten. Leider scheint das Wort in Ursenen verschollen zu sein, wie

¹⁾ Gesch. Bd. 8, 32. 25, 316. 22, 239. 255.

²⁾ Gesch. Bd. 42, 65. 86. 89.

ich aus brieslichen Mittheilungen entnehmen muß. Auch dem schweizerischen Idiotikon und anderen dialektischen Wörterbüchern ist es unbekannt. Im mittelhochdeutschen Lexikon von Lexer ist Unze, Unz als Gewicht, als ein Hohlmaß für Flüssigkeiten, als Längenmaß und endlich nach einer einzigen belegten Stelle als Flächenmaß angeführt:

„Item 9 Unz ist auch ein morgen und seint 20 Ruten ein „Unz. Feldmeßberesch im brauen Buche des Archives der „Stadt Wertheim (im Badischen Niederrheinkreis). Dieses Unz „stammt aus dem lateinischen Uncia.“

Nach den lat. Wörterbüchern bedeutet Uncia den 12. Theil eines Ganzen, sodann ein Gewicht, dann den Zoll als Längenmaß, den Zwölftteil einer Zuchart als Flächenmaß und endlich überhaupt ein Bischen, eine Kleinigkeit. Auch das mittellateinische Lexikon von Ducange nennt in Belegen aus England, Frankreich und Italien uncia als den zwölften Theil einer Zuchart.

Wir haben also im Worte „Insch“ ein Lehnwort, das wie noch andere Bezeichnungen für Landmaße, z. B. Zuchart, jugerum, aus dem Lateinischen stammt. Insch bedeutet mithin wahrscheinlich ein zur Anpflanzung bestimmtes Landstück, ursprünglich etwa den zwölften Theil einer Zuchart, später überhaupt eine kleine bebaute Landparzelle, wie wir solche heutzutage noch infolge der örtlichen Bodenbeschaffenheit in der Umgegend der Ortschaft Insch finden.

Der Sache nach verwandt ist der Ortsname Bemmeren, urk. Bödmeren, Gd. Schwarzenberg. Die Gegend ist infolge eines Erdrutsches mit theilweise wieder überwachsenen großen Steinen übersät, zwischen denen sich grasreiche kleinere Landpartien befinden, daher der bezeichnende Name „Bödmeren“ von ahd. bodam, eine Mehrzahl kleiner Grasflächen.

Was das in den genannten Urkunden in Begleitung von Inschinen angeführte „Bewerden“ anbelangt, so ist es offenbar sinnverwandt mit Inschinen und hängt zusammen mit dem alten Worte: werida = Werd, das eine Insel, Halbinsel, in einen Fluß vorspringendes Land, auch erhöhtes wasserfreies Land zwischen Sümpfen bedeuten kann.

VII.

Fronschünen.

In Geschichtsfreund Band 38, S. 65. 66. finden wir einen Ortsnamen, der sechsmal genannt und auf fünf verschiedene Arten geschrieben ist, nämlich Fronthschünnen, Fronthsünnen, Fronschünnen, Fronswinen, Fronschwinen. Diese verschiedene Schreibweise zeigt zur Genüge, daß dieser Name dem Schreiber des Rodels ziemlich fremd vorkommen mußte.

Das Bestimmungswort „vrôn“ ist bekannt. Es kommt von „vrô“ Herr und bedeutet in Ortsnamen gemeinhin einen zu einem Gotteshause oder auch zu einer geistlichen Pfründe gehörigen Besitz. Solche Ortsnamen sind z. B.

Fronmatte zu Langensand. Gesch. Fd. 38, 92.

Bronmatta zu Buchenrain. Gesch. Fd. 38, 92.

Fronmatt zu Küsswil.

Fronmatten in Obwalden. Gesch. Fd. 21, 210.

Fronstaffel im Eigenthal. Gesch. Fd. 7, 115.

Fronwiesen zu Wangen. Gesch. Fd. 25, 193.

Fronhofen bei Richenthal. Gesch. Fd. 24, 115.

Fronhofen in Nidwalden. Gesch. Fd. 26, 52.

Fronhof zu Malters.

Fronschwanden im Besitze des Klosters St. Blasien. Kopp. Gesch. 12. Buch. 538.

Fronloch zu Schöz, laut Urkunde von 1654.

Fronacker und Fronhalden, Top. Atlas, Karte 20. 33. 167. und sonst noch viele heutzutage mit Frau —, Fraun —, Frauen —, und Froh — anlautende Ortsnamen, in welche Formen das nicht mehr verstandene „vrôn“ umgedeutet wurde.

Der zweite Bestandtheil unsers Ortsnamens, der unter den Formen thschünnen, thsünnen, schünen, schwinen und swinen auftritt, ist sicher „schünen“ unser heutiges schriftdeutsches „Scheune“. Die drei ersten Formen sind dem ahd. schûna, schiuna, schûne näher, als die beiden letzten, die vom Schreiber des Rodels einer jüngern Vorlage entnommen sind. Demselben war offenbar das Wort „schûne“ wenig oder gar nicht bekannt, weshalb wir an zweiter Stelle deutlich eine Anlehnung an das

ihm bekanntere Wort „swin“ finden. Und auch heutzutage ist ein bezügliches Wort „Schüne“ unserm Dialekt nicht geläufig oder ist gar nicht vorhanden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Object wenig oder gar nicht vorhanden ist und war.

Wir bezeichnen nämlich mit „Stadel“ das zur Aufnahme von Vieh und Heu, mit Spîr, Spîcher, Speicher das zur Aufbewahrung des gedroschenen Getreides bestimmte Gebäude. Das mhd. „schiune“ ward zur Aufnahme der Ertragnisse von Acker, Feld, Obstbäumen und Weingärten und der zur Bearbeitung nothwendigen Geräthschaften bestimmt und enthielt zugleich die Dreschtenne. Unser allgemein gebräuchliches „Schürr, Scheuer“ ist Stadel und Scheune zugleich, während eben die Scheune mit obigem Sinne bei uns ein seltenes Vorkommen ist. Statt dieses Wortes spricht man bei großen Liegenschaften neu-modisch von einem Ökonomiegebäude. Daß übrigens solche Gebäude und damit auch die bezügliche Benennung vorhanden war, ergibt sich theils aus Urkunden, theils aus dem Umstande, daß ein Ortsname, „Schünen“ vereinzelt vorkommt. In einer Urkunde von Rüggiswil,¹⁾ Obwalden, heißt eine Stelle: „hinder der Schünen abhar“. Hier ist Schünen nicht Ortsname, sondern das Appellativ „Schüne“ selbst. Ein solches Gebäude besaß das Kloster St. Urban am Bielersee, um die Ertragnisse der dortigen bedeutenden Besitzungen, besonders an Weinbergen einzuhemmen und diese Scheune gab auch wohl Veranlassung zur Entstehung der Ortschaft „Granges“, die in den St. Urbaner Urkunden immer „Schünen“ heißt. Der Bedeutung stimmt übrigens der frz. Granges völlig überein, indem es aus lat. *granica* von *granum* herkommt. Granges ist mithin eine Scheune, aber keine Scheuer.

Im Kanton Bern finden wir als Ortsnamen Schünen, zwei Weiler zu Zegisdorf und Messen, Scheuni (Schüni) zu Worb, Scheunenberg (Schünenberg) zu Wengi und Scheunbühl zu Gsteig. Wahrscheinlich gehört auch „Scuniberg“ bei Elgg, Kant. Zürich hieher, das in Schümberg und in Schaubrig angedeutet ist. Dagegen finden sich Scheuer, Scheuren und dessen Zusammen-

¹⁾ Gesch. Fd. 21, 229.

sezungen gegen hundertmal als Ortsname. — Ähnlich finden wir in Rudolph's Ortslexikon von Deutschland nur sechs Ortsnamen, die von „Scheune“, herzuleiten sind, während eine große Zahl der „Schüre oder Scheuer“ ihren Ursprung verdanken. Aus dem allem ergibt sich, daß „Schüne“ in unserm Dialekt heimisch gewesen sein muß, wenn es auch heutzutage wohl nie gehört wird.

Unter „Fronschünen“ ist mithin sicher eine dem Gotteshaus Luzern gehörige Scheune zu Stans zu verstehen, bestimmt zur Aufnahme der ziemlich bedeutenden Gefälle in Naturalien, wie sie im citirten Rodel aufgeführt sind. Der Name selbst ist heutzutage verschwunden.

Dem Wort Fronschünen nahe verwandt ist Frongaden, wie ein Gut in Obwalden c. 1345 hieß. Werner von Richenbach zinset 1 Lib. von dem Gute zu Frongadne.¹⁾

Nachtrag

zu „Teger“ S. 163.

In dem soeben erschienenen Buche: „Der Hof Widnau-Häslach. Von Hermann Wartmann.“ wird genannt: 1498 eine Wiese genannt Tegerin, 1587 Wiese auf der Tägern, 1662 zwischen der Tegern, 1772 bei der Dägern. Es ist dies ein ebenes Feld bei Au im Rheinhale, zwischen dem Ritenbach und dem Gießen. Der Name enthält unser oben genanntes Substantiv: Die Tegere.

1) Geschichtsfreund 37, 293.

